

Nebrner Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiss, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparkstraße Nebra — Bankverein Atern.

№ 113

Dienstag, den 22. September 1931

44. Jahrgang

Banenaufsicht und Aktienrecht

Die neue Notenordnung. — Das System der Bankentkontrolle — Ein Kompromiß.

Das Bescheidungsprogramm der Reichsregierung, ursprünglich gedacht als ein einheitlicher, zusammenhängender Komplex, ist nun doch in zwei Teile zerlegt worden. Man hat die Banenaufsicht, die Verhängung des Aktienrechts vorgezogen und sie in einer Sonderverordnung herausgehoben. Dem Plan der großen einheitlichen Verordnung lag jedoch, ebenso wie dies bei den früheren Notenordnungen der Fall war, der Gedanke zugrunde, daß erstklassige parlamentarische Beschlüsse um so weniger zu ermarren sind, je mehr die verhängenen Beschlüsse treffenden Maßnahmen ineinander verschmolzen sind, je doch sich gegen die Gesamtheit dieser Maßnahmen keine einheitliche Front zusammenfinden kann. Die Fragen der Banenaufsicht und des Aktienrechts aber liegen mit den finanz- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Reichsministeriums nicht in unmittelbarem Zusammenhang. Die Notwendigkeit einer Bankentkontrolle, die Notwendigkeit einer Reform des Aktienrechts ist von allen Seiten immer wieder betont worden, und wenn über diese Maßnahmen der Reichsregierung im Parlament Verwirklichung entstehen sollte, so doch wohl nur in dem Sinne, daß die eine oder die andere Partei weitgehende Wünsche hat. Damit würde aber nicht die Gefahr einer Aufhebung dieser Notenordnung entstehen, und so hat man den Komplex der Banenaufsicht getrennt behandeln können, ohne deshalb eine Gefährdung des ganzen Projektes durch das Parlament befürchten zu müssen.

Schon jetzt kann man freilich übersehen, daß die Banenaufsicht, wie sie vom Kabinett eingerichtet worden ist, auf manche Kritik stoßen wird. An Beispielen für eine tatsächliche Bankentkontrolle fehlt es nicht. So existiert eine Bankentkontrolle in Dänemark, in Schweden, auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auf die teilweise unguünstigen Erfahrungen anderer Völker, auf den Mangel einer parlamentarischen Kontrolle des Bankentkommers wird sich zunächst die Kritik der Notenordnung stützen, da aber die Vorgänge in der großen deutschen Bankentriebe die Notwendigkeit schärferer Beaufsichtigung erwiesen haben, wird sich wohl auch die Kritik mit der Feststellung begnügen, daß man zunächst einmal in der Sache Erfahrungen sammeln und sich der Fall vorbehalten muß, daß Mängel der Notenordnung zutage treten.

Nach der Notenordnung der Reichsregierung soll die Bankentkontrolle von einem Kommissar durchgeführt werden, der dem Reichswirtschaftsministerium untersteht, der aber zugleich auch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu einem gewissen Bankentratium ist, das aus Vertretern der Reichsbank und der Reichsregierung besteht. Der Aufgabenkreis dieses Bankentkommissars wird überaus schwer zu übersehen sein. Allein an Kreditbanken, Staatsbanken und Girobanken für ein Institut mit einem Kreditorenbestand von mehr als 15 Milliarden zu überwachen. Dazu kommen hunderte von Aktienbanken. Alle diese Bankentlinien sind ihm gegenüber zu Auskünften verpflichtet, und allen gegenüber soll seine Aufgabe darin bestehen, eine volkswirtschaftlich zweckmäßige Verwendung der Geldbestände herbeizuführen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer tatsächlichen Kreditentkontrolle, die zu Kontrollen führen könnte, wenn ein bitraktische Gesichtspunkte bei der Ausübung der Kontrolle angedeutet werden würden. Es ist nicht unterzusehen, daß schon jetzt die Frage aufgeworfen wird, ob durch die Tätigkeit des Bankentkommissars eine Haftung des Reiches für bestimmte geschäftliche Transaktionen der Banken konstituiert werden könnte. In jedem Falle ist diese Aufgabe der volkswirtschaftlichen Verwendung vorhandener Kredite überaus wichtig, und die zuständigen Stellen werden darauf zu achten haben, daß keine politischen Gesichtspunkte bestimmend für die Maßnahme oder Vorschriften sein werden, die der Bankentkommissar den Banken macht. Die praktische Anwendung der Banenaufsicht wird also über ihren wirtschaftlichen Nutzen erst entscheiden, und dabei wieder wird die Verlangensfrage miteingebunden sein, ob das neue Gesetz im Sinne seiner Urheber zur Durchführung kommt.

Es handelt sich bei der ganzen Anstalt um eine Kompromißlösung, um einen Mittelweg zwischen den radikalen Forderungen der Sozialdemokraten und den Strömungen, die zwar die Vermehrung der aus der Bankentriebe gezogenen Reize, aber doch keine allzu große Beschränkung der freien Wirtschaft verlangen. Für die weitere Entwicklung ist es nicht unwichtig, daß im Zusammenhang mit der Banenaufsicht auch ein Schwächung der Reichsbankentautonomie eingetreten ist, denn für die Reichsbankentautonomie künftig sehr stark sein Bankentratium bestimmend sein, das mit dem Bankentkommissar zusammenarbeitet, während bisher maßgebend lediglich der Generalrat der Reichsbank war, der sich aus Bankiers zusammensetzt. Die Banenaufsicht greift gleichzeitig in die Reform des Aktienrechts, wenn dem Bankentratium auch das Recht gegeben wird, Bestimmungen für die Ausübung des Depotmittlungsrechts der Banken zu erlassen. Die Reform des Aktienrechts und weit es sich um die härtere Haftung der Aufsichtsräte und der Vorstandsmitglieder handelt, nicht länger aufzuheben. Man hat auch hier einen Kompromißweg gewählt, wenn man darauf verzichtete, die große umwälzende Reform des Aktienrechts vorzunehmen, die seit Jahren gefordert wird. Mit Recht hat man darauf verzichtet, diese grundsätzliche Frage überhaupt zu lösen. Infolgedessen sind nur die unauflösbaren Fragen geregelt worden. Auch daran wird die Kritik nicht ausbleiben, man wird erst prüfen müssen, ob sich wirklich aus der Vermehrung der Aufsichtsratsvorschriften und aus der engeren Verbindung zwischen Aktionär und Gesellschaft eine Sicherung der Aktionäre und im weiteren Sinne eine Stärkung des wirtschaftlichen Vertrauens ergibt. Es hat sich in der letzten Zeit wiederholt ergeben, daß Notenordnungen, weil ihnen während ihrer Entstehung die parlamentarische und öffentliche Kritik fehlten, später ergänzt oder fortgesetzt werden mußten. Das letzte Notwendigkeiten auch auf dem Gebiet der Banenaufsicht und des Aktienrechts sich ergeben werden, scheint nach der ersten Aufnahme der Verordnung nicht ausgeschlossen.

„Jeder vierte Deutsche arbeitslos!“
Deutsche Erklärungen im Wirtschaftsausschuß.
Genf, 20. September.
Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Boffe, führte im wirtschaftspolitischen Ausschuss u. a. aus:
Die düsteren Wirtschaftsaussagen hätten die unheilvolle Zersplitterung Europas schonungslos geoffenbart. Bei zur Zeit 4,1 Millionen Arbeitslosen in Deutschland sei, wenn man auf jeden Arbeitslosen drei Familienmitglieder hinzurechnet, schon jeder vierte Deutsche arbeitslos. Wie sich die Dinge im Winter entwickeln, das wüßte man noch nicht, zum Besseren jedenfalls nicht.
Ein Widerspruch liegt zwischen den Erklärungen, die in der Völkervereinigung abgegeben werden, und gewissen anderen Erklärungen und vor allem der tatsächlichen Politik der Staaten. Vor etwa einer Woche habe im Völkerverbund ein europäischer Vertreter als Behre aus der Kritik die Herstellung der allgemeinen Solidarität gezogen. Gestern habe ein anderer Vertreter des selben Landes gesagt, daß hier die gesunde Wahrheit der Politik seines Landes liege.
Den Deutschen werde durch diese neue Wirtschaftspolitik ein schwerer Schaden zugefügt. Bis zum Letzten würden sich die Deutschen gegen das Unrecht wehren, das ihnen täglich bereitet werde.
Die weltwirtschaftliche Lage sei so, daß der, der die weltwirtschaftlichen Fäden zerreiße, die Folgen an seiner Volkswirtschaft zu spüren habe. Ein deutsches Wort als Abwehrwort zu verlieren, sei keine besonders angenehme Sache, namentlich für Staaten, die in Mitteleuropa lägen. Europa zu zerfallen sei leicht. Wer es erleben werde, werde sehen, wie schwer sein Wiederaufbau sein werde. Er, Boffe, möchte nicht in der Haut derjenigen stehen, die vor der Welt die Verantwortung dafür zu tragen haben, daß sie mit ihrem Vorgehen einen Einsturz der europäischen Wirtschaftsverhältnisse herbeiführen.

Die Erklärung des deutschen Vertreters hat im Wirtschaftsausschuß, und darüber auch bei der Völkervereinigung hartnäckigen Einstand hervorgerufen.
Der schweizerische Delegierte Stucki antwortete sofort auf die Ausführungen des deutschen Vertreters. Er habe Gegenseitigkeit verlangt, nicht einmal Neigungsbefugnisse. Die Schweiz verhandle seit Januar mit Deutschland, und er wolle die Hoffnung und feste Lieberzeugung ausdrücken, daß man in dieser ersten Lage Lösungen finden würde.
Wenn ein kleines Land in dieser anormalen Lage gewisse vorübergehende Ausnahmemassnahmen treffen, so sei es übertrieben, von einer Zerlegung Europas zu sprechen. Man werde aber von der Schweiz, die weder für den Krieg noch für die Friedensverträge verantwortlich sei, nicht verlangen können, daß sie unter der gegenwärtigen Lage ganz besonders leide.
Es handle sich für die Schweiz, wie gesagt nur darum, gewisse Entscheidungen der Arde durch Maßnahmen zu bekämpfen, die unter dem Zwang der Not auch von andern Ländern einschließliche Deutschland getroffen worden seien.

Deutsche Anträge.
Die deutsche Delegation hat im Wirtschaftsausschuß der Völkervereinigung zwei Anträge eingebracht, die sich auf den Bericht der Wirtschaftsausschuss des Europaausschusses und auf den sogenannten Franconi-Plan beziehen. Die Entschliebung über den Bericht der Wirtschaftsausschuss lautet: „Ein enger wirtschaftliche Zusammenarbeit bildet eine wesentliche Voraussetzung für Wüderung und Behebung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Der Ernst der Krise und die Not der kommenden Monate fordern die beschleunigte Durchführung aller Maßnahmen, von denen eine Abhilfe erwartet werden kann.“
Zum Franconi-Plan wird vorgeschlagen: „Die Schaffung der internationalen Agrarreditgesellschaft hat der Landwirtschaft der beteiligten Länder die Möglichkeit geboten, zu mäßigem Zinsfuß langfristige Kredite zu erhalten.“
In der gegenwärtigen Lage stellt die Erlangung lang- und mittelfristiger Kredite zu mäßigem Zinsfuß auch für die anderen Wirtschaftszweige ein dringendes Bedürfnis und eine notwendige Voraussetzung zur Linderung der gegenwärtigen Krise und zur Behebung des Handelsverfalls dar.
Infolgedessen beschließt die Völkervereinigung, den Rat zu bitten, die zuständigen Organe des Völkerverbundes zu beauftragen, unverzüglich die Grundlagen der Schaffung eines internationalen Kreditinstitutes zur Gewährung lang- und mittelfristiger Kredite in anderen Wirtschaftszweigen zu schaffen.

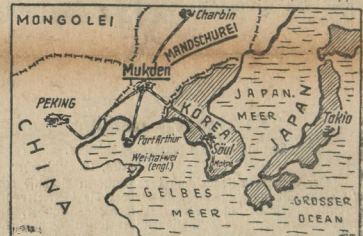
Ein deutscher Schritt wegen Falschmeldungen.
Deutschland hat dem französischen Direktor der Informationsabteilung ein Schreiben überreicht, in dem es darauf hinweist, daß die von der polnischen amtlichen Telegraphen-Agentur verbreitete Nachricht über die Ermordung dreier polnischer Staatsangehöriger in Danzig in keiner Weise den Tatsachen entspricht.

Die polnische Regierung wird betont, daß der Vorwurf der polnischen Regierung, der Völkerverbund möge offizielle Maßnahmen gegen falsche Pressemeldungen ergreifen, von deutscher Seite entziffernd unterläßt werden könnte.
Es erheben ihm jedoch zweifelhaft, daß diejenige Regierung, die solche Anträge macht, doch vor allem selbst dafür sorgen, daß nicht Meldungen verbreitet werden, die den Tatsachen widersprechen und kaum geeignet seien, eine Erleichterung der internationalen Verhandlungen herbeizuführen.

Der chinesisch-japanische Konflikt.
Mudan, Hauptquartier der japanischen Armee.
Tokio, 20. Septbr.
Die Japaner haben den Gürtel der Stadt Mudan angetroffen und sind in den Platz eingerückt, nachdem sie das chinesische Lager nördlich der Stadt besetzt hatten. Es kam im Innern Müdens zu Schärmkämpfen zwischen einzelnen Abteilungen japanischer und mandchurischer Truppen.

Angesichts der ersten Lage wurde beschlossen, das Hauptquartier der japanischen Armeekorps von Dalen nach Mudan zu verlegen. Ein neuer Zusammenstoß erfolgte bei Anangshanghe nördlich Zhangfangshan. Dort nahmen die Japaner die Stadt ein, die sie vorher besetzt hatten.
Eine unbefähigte Nachricht aus Mudan besagt, daß das japanische Geschützfeuer die Stadt Peitjing zerstört und mehrere hundert Todesopfer gefordert habe. Nach einer anderen Meldung dagegen hätten die Japaner nur einige Schiffe abgefeuert.
Japan landet Truppen in Tsingtau.
Japanische Truppen haben in Tsingtau gelandet. Die chinesischen Behörden haben Maßnahmen zur Zurückhaltung der Ordnung ergriffen. Die Vergnügungslokale sind geschlossen worden.

Durch die widerstandlose Räumung von Mudan ist seitens Chinas offenbar beabsichtigt, den unerwarteten japanischen Angriff in ein besonders kräftiges Licht zu rufen, um der bevorstehenden diplomatischen Aktion der chinesischen Regierung den Boden zu bereiten. Auf der anderen Seite haben sich freilich die Japaner noch mehr beiligt, ihre Vorgehen durch Kundgebungen zu erläutern, in denen sie behaupten, daß es sich um Repressalien wegen chinesischer Gemisstaten, insbesondere wegen der Ermordung eines japanischen Offiziers, handele, die trotz wiederholter Beschwörungen doch immer ungezügelt sei und daß Japan sich für befreit und verpflichtet halte, gegenüber der polnischen und hinzugehörigen Politik Chinas die betragsreichen Rechte in Kraft zu setzen, die den Japanern in der Mandchurei eingeräumt seien. Die Darstellungen von chinesischer und von japanischer Seite widersprechen einander stark, sicher dürfte Japan sein, daß die Chinesen entschlossen sind, durch weitere Passivität die Japaner nach Möglichkeit ins Unrecht zu ziehen. Die japanische Regierung andererseits scheint entschlossen, einen entscheidenden Vorstoß in die Mandchurei durchzuführen, sie nimmt die äußeren Vorwände zum Anlaß ihrer Aktion, die durch weitere Truppenanschübe noch verstärkt wird, und es ist kein Zweifel, daß durch das japanische Vorgehen ohne Erschöpfung der namentlich im Hinblick auf den Völkerverbund und auf den Relago-Wart gegen diplomatischen Möglichkeiten tatsächlich im Fernen Osten ein offener Kriegszustand geschaffen ist. In dem Augenblick, in dem die chinesische Regierung sich entweder durch einen Druck ihrer Militärs oder durch unerwartete Ereignisse veranlaßt sähe, ihre abwartende Haltung aufzugeben und zu tatkräftiger Gegenwehr zu schreiben, würde ein Brand entzündet, für den man, soweit von Europa aus die Zusammenhänge zu übersehen sind, der japanischen Regie-



rung die Verantwortung zuzuschreiben müßte. Es bietet zu hoffen, daß man von Tokio aus der so überaus in Gang gebrachten Unternehmung sehr genaue Grenzen gezogen hat und darüber wacht, daß die militärischen Befehlshaber wenigstens diese innehalten. Die Besetzung von Singtau scheint allerdings darauf hinzuweisen, daß es den Japanern auf die Sicherung einer breiten Basis und somit also offenbar auf die Vorbereitung größerer Unternehmungen ankommt.

Börsenruhe in London.

Bankfeiertage in England.
Berlin, 21. September.
Wie in unterrichteten Kreisen bekannt wird, löst die Bank von England mit Wirkung vom Montag Banknoten nicht mehr in Gold ein. Die Londoner Börse wird ab Montag ihre Pforten schließen.

Es handelt sich um die Einlegung von Bankfeiertagen, wie sie in Deutschland während der Zulieferung bestanden haben. Die Bank von England hat ihren Discontofuß von 1½ auf 6% mit sofortiger Wirkung erhöht. Bemerkenswert ist, daß das englische Kabinett trotz des Sonntags bis in die späten Abendstunden getagt hat.

Neue Steueramnestie.

Bei Kauf der neuerreichten Reichsbahnlinie.
Durch Verordnung wurde Steueramnestie gemäß durch Angabe der bisher nicht versteuerten Werte gegenüber der zuständigen Steuerbehörde. Die ursprünglich festgesetzte Frist lief am 15. September ab. Da zahlreiche Anträge auf Verlängerung eingegangen waren, ist durch die zweite Steueramnestieverordnung vom 19. September 1931 die Amnestiefrist allgemein bis 15. Oktober 1931 verlängert worden. Auch die Verpflichtungen zur Anzeige und Ablieferung von Devisen können noch bis zum 15. Oktober 1931 erfüllt werden. Ferner sieht die Verordnung einen neuen Weg zur Erlangung einer Amnestie vor.

Neben dem bisherigen Weg der Selbstanzeige, der selbstverständlich beschleunigt wird, löst innerhalb der nun noch laufenden Zeit die Steueramnestie auch durch den Gewerbesteuerrechtlichen Reichsbahnbesitz erlangt werden können. Hier also bisher Wertpapiere, die am 1. Januar 1931 einen Kurswert von 100 000 Mark hatten, verschwiegen hat, soll von allen Nachsteuern und Strafen befreit sein, wenn er bis zum Ablauf des 15. Oktober 1931 100 000 Mark Reichsbahnbesitz erwirbt.

Einrichtung von Sondergerichten.

Ein Vorschlag der Reichsregierung.
Es ist in letzter Zeit eine zu weitgehende Währungsdrückung der Besetze und ein so erschreckender Mangel an geldlichem Gemeinheitsgefühl und lautschriftlicher Ordnung hervorgerufen, daß durchgreifende Abwehrmaßnahmen unerlässlich sind.

Die Reichsregierung hat sich daher entschlossen, zum Schutze der öffentlichen Sicherheit und zur Wahrung der deutschen Wirtschaft und der öffentlichen Steuerkraft dem Herrn Reichspräsidenten den Erlass einer Notverordnung über die Errichtung von Sondergerichten vorzuschlagen.

Die Sondergerichte sollen in einem auf das höchste beschleunigten Verfahren zur Aburteilung von grössten Terrorakten und Gewalttätigkeiten sowie von schweren Fällen verdrößerter geistlicher Minderjährigkeit oder Steuer- und Devisenhinterziehung berufen sein.

Die Deutsche Nothilfe.

Tagung des Reichsarbeitsausschusses.

Berlin, 19. September.
Der Reichsarbeitsausschuss der Deutschen Nothilfe trat zu einer Sitzung zusammen, an welcher die Vertreter der beteiligten Reichsverbände, von denen die kommunistischen Spitzenorganisationen der freien Wohlfahrtspflege, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer teilnahmen.

Der Ertrag der im Jahre 1930 ausgegebenen Wohlfahrtsbriefmarken hat den vorjährigen Ertrag um mehr als 100 000 RM übersteigen und beläuft sich auf rund 750 000 RM. Von diesem Betrage ist der größte Teil bereits von den tätigen Wohlfahrtsstellen zur Eindämmung der Not in allen Bevölkerungsklassen, besonders für Mütter, Jugendliche und Kinder verwendet worden.

Der Ausgabestops bei der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe in Höhe von 200 000 RM wurde vom Reichsarbeitsausschuss ausgeschlossen. Der Reichsarbeitsausschuss beschloß weiterhin: Die Deutsche Nothilfe wird die Hilfswerte zur Bekämpfung der Winternot in jeder Weise unterstützen und ihre Landesauslässe bitten, alle Hilfswortnahmen nach Kräften zu fördern. Die Deutsche Nothilfe wird ferner durch verstärkten Vertrieb der diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarken, welche am 1. November durch die Reichspost zur Ausgabe gelangen, den Postsendenden in allen Bevölkerungsklassen tatkräftige Hilfe bringen.

Die Erwerbsbeschäftigung.

Arbeitsministerium wünscht Dorfgemeinschaften.
Berlin, 19. September.

Die Resortheftbesprechungen im Reichsfinanzministerium über die sogenannte Randbesiedlung für Erwerbslose sind abgeschlossen. Alle Resorts haben dabei auf gewisse Bedenken gegen den Plan des Ministers Dietrich hingewiesen, der ja auch nur ein vorläufiger Entwurf sein sollte. Die Bedenken richten sich gegen die mehr als 100 Millionen, die man immerhin auch bei bescheidenen Anprüden für das Projekt aufbringen müßte, und beschäftigen sich mit der Frage, ob ein solcher Aufwand berechtigt ist, da man in sehr vielen Fällen mit den Gedanken zum bis vier Morgen kaum lebensfähige Siedlungen schaffen könnte, zumal auf dem armen Boden bei Berlin.

Inzwischen hat der Reichsarbeitsminister einen Plan ausgearbeitet und dem Kabinett vorgelegt. Das Kabinett, das bisher nur flüchtig hierzu Stellung nehmen konnte, wird sich schon hier bald ausführlich mit dieser Vorlage beschäftigen. Anstatt der Randbesiedlung befürwortet man im Reichsarbeitsministerium die Siedlung in Dorfgemeinschaften, ähnlich, wie sie für die deutsch-russischen Flüchtlings als Primär-Siedlungen in Pommern und Mecklenburg schon angelegt wurden.

Man erinnert dabei daran, daß man ja für die Randbesiedlung auch Werkzeuge, Schulen, Vieh- und Wasseranlagen schaffen müßte, und daß dann bei armen Boden die Randbesiedlung ein recht teures Experiment sein würde. Weiter verweist man darauf, daß im Osten, wo auf gutem Land in den letzten zehn Jahren mehr als 50 000 Siedler angelegt wurden, das Land auch billiger ist.

Die Beamten wehren sich.

Der ADB zur bevorstehenden Reichsnotverordnung.
Berlin, 20. September.

Die preussische Notverordnung mit ihren Sparmaßnahmen gegen Beamte hat dem ADB, Veranlassung gegeben zu einer Eingabe an die Reichsregierung, da, wie angeführt worden ist, nicht nur eine Reihe der in der preussischen Verordnung getroffenen Maßnahmen vom Reich übernommen, sondern darüber hinaus auch eine Herabsetzung der Pensionen und Hinterbliebenenbezüge vom Reich verfügt werden soll.

Die Eingabe des ADB, wendet sich in der Hauptsache gegen die Bezüge der Pensionäre und Hinterbliebenen zusätzlich für den Juli, sowie gegen die geplante Verschlechterung der Dienstaltersaufzucht. Des weitern werden vom ADB schwere Bedenken aus verfassungsmäßiger Art gegen die Verschärfung zur Übernahme eines Amtes mit geringem Einkommen sowie dagegen geltend gemacht, daß die Beamtengehälter an die Ausübung einer formellen Anstellungsurkunde geknüpft werden sollen.

Am übrigen teil der ADB unter anderem dafür ein, daß die in der preussischen Verordnung vorgesehene Ausgleichszulage bei Kürzungen von über 20 Prozent für alle Beamten, und zwar in verbesserter und sozial ausgeglichener Weise eingeführt wird.

Moralisch gerichtet.

Die Urteilsbegründung im Prozeß der Deutschen Friedensgesellschaft.

Zu der Abweisung der Beleidigungsklage des geschäftsführenden Präsidenten der Deutschen Friedensgesellschaft, Küster, gegen die Redakteure des „Tag“, der „Deutschnationalen“, „Hochland“ und der „Roten Fahne“ durch das Amtsgericht Berlin liegt nunmehr die Urteilsbegründung vor.

Darin heißt es, alle Artikel hätten den Vorwurf enthalten, der Deutschen Friedensgesellschaft oder der Friedensbewegung seien ausländische Gelder zugeflossen. Nach Ansicht des Gerichts sei nun zwar nicht der Beweis erbracht, daß solche Gelder aus ausländischen Zahlungen gewußt habe, doch ergebe sich andererseits, daß Küster seine moralischen Pflichten verletzt habe.

Im einzelnen wird dazu dann ausgeführt: „Im Mittelpunkt der ganzen Streiffrage steht der Zeuge Schwann, der keine erfreuliche Figur und eine Fierde der Bewegung und seines Berufes ist. Hinter ihm steht als Phantom, das die Fäden ordnet, Professor Förster. Durch Förster kam Geld aus Frankreich und der „Hochschalawack“ nach Deutschland. Dieses Geld war nicht selbstlos gegeben, sondern sollte politischen Zwecken dienen.“

Deutsche Tagesschau.

Thüringische Sparverordnung.

Im thüringischen Kabinett wurden die Beratungen über die Abänderung der Sparverordnung. Die Veröffentlichung der Sparverordnung zur Sicherung des Haushalts und der Haushalte der Gemeinden wird im Laufe der nächsten Woche erfolgen. Die geschilderte Aufhebung des thüringischen Wirtschaftsministeriums ist fallen gelassen worden. Versetzt wurde u. a. über die Herabsetzung der Aufwandsfähigkeitsgrenze für die Landtagsbezugsordnungen sowie der Tagelöhne für die Staatsräte und über die Änderung einiger Bestimmungen des Ministergesetzes, des Staatsbeamtengesetzes und des Beamtenbesoldungsgesetzes.

Aufhebung des Mietergesetzes bei Neubauten.

Die Verordnung des preussischen Volkswohnungsausschusses über die Aufhebung des Mietergesetzes bei Neubauten ist beim preussischen Staatsrat eingegangen. Sie umfaßt nur einen einzigen Paragraphen, der folgendermaßen lautet: Die Verordnung über Mietergesetz bei Neubauten vom 16. März 1928 in der Fassung der Verordnungen vom 27. Februar 1931 und vom 20. März 1931 tritt am 1. April 1932 außer Kraft.

Weitere Zeitungserbote.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat das in Königsberg erscheinende kommunistische Organ „Echo des Ostens“ auf die Dauer von vier Wochen wegen Verletzung des Zeitungsrechts der J. K. u. B. D. an die englischen Matriolen verboten. — Das in Halle erscheinende kommunistische Organ „Der Klassenkampf“ ist vom Oberpräsidenten aus denselben Grunde wie das „Echo des Ostens“ auf vier Wochen verboten worden.

Auslands-Rundschau.

Francis-Poncets Abreise von Paris.

Der neue französische Botschafter in Berlin Francis-Poncet hat Paris verlassen, um sich auf seinen Berliner Posten zu begeben. Er hatte vorher noch Unterredungen mit Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand gehabt.

Zwischenfall an der deutsch-holländischen Grenze.

An der deutsch-holländischen Grenze hat sich ein Zwischenfall ereignet. Ein deutscher Schmuggler, der von deutscher Grenze beinahe auf frischer Tat ergriffen wurde, flüchtete über die Grenze. Auf holländischem Gebiet, etwa 10 Meter jenseits der Grenze, wurde er von zwei ihm nachgekommenen Jägern getroffen und schwer verletzt. Der Verletzte mußte dem Krankenhaus in Roddohj zugeführt werden. Am Ort und Stelle hatten bald darauf Vertreter der holländischen und deutschen Behörden ein, um eine Untersuchung einzuleiten.

Aufhebung des Bierverbots in Amerika?

Im Kabinett soll Reueig bestehen, das Bierverbot aufzuheben. Sehr Mitglieder des Kabinetts seien für und vier gegen eine Aufhebung. Befürworter Stimmen und Weller seien für eine Abänderung des Achtundzwanzigsten, zahlreiche Republikaner und Demokraten erließen von der Einführung eines drei- oder vierprozentigen Bieres eine Anurteilung der gesamten Wirtschaftslage. Präsident Hoover scheint mit Rücksicht auf die schlimme Wirtschaftslage zum Nachgeben geneigt zu sein.

Aus der Umgegend

Nebra, 22. September.

Konzert. Am kommenden Sonntag veranstaltet die Ortsgruppe Nebra der R.S.D.M.B. im „Schützenhaus“ einen deutschen Abend. Das städtische Orchester gibt ein volkstümliches Konzert unter Leitung von Herrn Musikdirektor Stein. Parteinomifträmmer-Galle spritzt über das Thema: Nationalsozialismus im

Endkampf. Anschließend wird auch noch Gelegenheit zu einem Tanz sein. Näheres ist aus dem Interes erstellend.

Flieger-Vollbahn.

Es ist noch in aller Erinnerung, wie in den Kriegsjahren ein Flugzeug in unserer Flugniederung und dabei ein Blutbad unter der herbeigekommenen Schaar Neugieriger beim Wiederanflug anrichtete. Am Sonntag nun ging wiederum ein Flugzeug auf den Unstrutwäldern bei Wittenberg nieder und auch diesmal strömte lustig viel Volk zusammen. Der Führer des Flugzeuges hatte im Rebel die Orientierung verloren und war deshalb zur Landung genötigt. Nachdem ihm die Richtung seines Zieles gegeben worden war, startete es ohne Zwischenfall und flog davon.

Streifenerrna.

Wegen Ausführung von Pflichtenarbeiten wird die Kreisstraße Nebra-Lauscha zwischen Benningungen und Wegendorf vom Dienstag, den 22. ds. Mts., ab auf etwa 12 Tage für sämtlichen Verkehr gesperrt. Der Verkehr wird von Wegendorf über Seitzga-Gleina nach Lauscha vermittelt.

Für Landwirte.

Der Staatsförster Willi Müller in Benndorf ist als Vertrauensmann für die Landwirtschaf-Berufsvereinsgemeinschaft für die bis 31. Dezember 1932 laufende Wahlperiode gewählt.

Deutsche in der spanischen Fremdenlegen.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die spanische Regierung bereit, in der spanischen Fremdenlegen dienende Deutsche auf ihren Antrag zu entlassen, wenn Güter, Vermögen usw. die von dem Legationär bei seiner Entlassung dem spanischen Staat aus dem Dienstvertrag etwa noch geschuldeten Beträge sicherstellen.

Bignenburg-Preiß.

(Kirchenmusikalisches Konferenz.) Mittwoh, den 30. September, soll in Bignenburg-Preiß eine kirchenmusikalisches Konferenz, veranstaltet von den Soverenitäts-naturen Gottesdienst und Freyburg a. L., stattfinden. Nach einem Vortrag, den Herr Pastor Volkhard, Ammenborn, halten wird, soll eine Feier in der St. Marienkirche abgehalten werden. Der Gemälde Klub Nebra hat seine Mitarbeit zugesagt.

Lauscha.

Zur Belohnung der am Dienstag jeder Woche stattfindenden Ferkelmärkte hat der Magistrat der Stadt Lauscha einen Aufruf an die Landwirte von Lauscha und der Umgebung gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Aufrechterhaltung der Märkte der Stadt nicht unerhebliche Kosten verursacht, trotzdem aber keinerlei Stempel erhoben wird. Die Märkte find namentlich im vorigen Jahre durch die wiederholten lang anhaltenden Seuchenerpandien (Lauscha wurde wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenleude in den Nachbargemeinden oft in den Sperbezirk einbezogen) fast gänzlich lahmgelegt worden, sodah jetzt von einem Aufruf kaum noch die Rede sein konnte. Die Stadt Lauscha hofft jedoch, das Martzwesen bei einiger Unterhaltung durch die interessierten Kreise wieder so beleben zu können, daß Verkäufer und Käufer zufrieden sein werden und die guten Beziehungen zwischen Stadt und Land aufrecht erhalten bleiben.

Oberreichshdt.

Wegen Erbkrankheit in den Tod gegangen ist hier der 24jährige R. S. Der Unglückliche erbangte sich in einer der letzten Nächte.

Burawenden.

Die Hirsche schreien. In den Wäldern bei Burgwenden und den angrenzenden Forstrevieren schreien jetzt die Hirsche, was besonders viele Jagdfreunde anlockt, aber gleichzeitig ein Zeichen dafür ist, daß der Herbst da ist. — Das Schreien der Hirsche, der „Ur-laut des Waldes“, ist für jeden Natur- und Tierfreund ein eigenartiges Erlebnis.

Rüßbea.

Wahrscheinlich sind mehrere goldene Söhne bei uns begangen worden. Aber daß innerhalb eines Vierteljahres gleich zwei diamantene Söhne gefestert werden konnten, ist wohl kaum je vorgekommen. Am Donnerstags waren es 60 Jahre, daß der Hamburger Offizier Wagner und seine Ehefrau Therese, geb. Breitbach, vor dem hiesigen Altar feierten. Der preussische Staat hat das Geschenk von fünfzig Mark aus für die diamantene Hochzeit bewilligt. Am 3. Dezember hofft dann das Maurer Hannische Ehepaar das gleiche Jubiläum begehen zu können.

Chäarsberg.

In der letzten Stadtorordneten-Sitzung wurde der Magistratsantrag auf Einführung einer Progressiven Steuer auf den Verzeh auf dem Gelände außer Bier und Milch in den Gastwirtschaften mit 6 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Es ist aber mit der zwangsmässigen Einführung der Steuer zu rechnen. Dagegen wurde ein anderer Magistratsantrag, den Betrieb in der Berufsfläche während der kommenden Wintermonate ruhen zu lassen, mit 5 gegen 4 Stimmen angenommen.

Sangerhausen.

In der Mühlgasse liegen seit langem einige Mieter mit ihrem Hauswirt, der ein Räumungsurteil gegen sie erwirkt hat, in s ch e r e r e h e d e. Schon einige Male war es zu blutigen Überfällen im und am Hause gekommen. Jetzt nahmen die Streitereien Formen an, die jeder Beschreibung spotten. Mit allen möglichen Gegenständen, mit Hämmern, Schrauben, Spagierseilen und Baumstücken gingen die Parteien, unter denen sich auch Frau e n befanden, aufeinander los. Es entwickelte sich vor dem Hause eine regelrechte Straßenschlacht, bei der mehrere der Beteiligten ganz erheblich verletzt wurden. Die zu Hilfe gerufene Polizei hatte mit drei Beamten Mühe, die Streitenden auseinanderzutreiben und ihnen die zum Zurückgehen nötigen Gegenstände abzunehmen. Besonders schwer war es, einige Frau e n auseinanderzubringen, die sich buchstäblich die Haare vom Kopfe rissen.

Leipzig.

Eine schwere Bluttat, der ein junges, blühendes Mädchenleben erlag, brachte am Sonntagmittag die Bewohner der oberen Seeburgstraße in Erregung. Kurz nach 12 Uhr mittags brachte der am 12. November 1910 geborene arbeitslose Arbeiter Fritz Thimm seiner am 28. Oktober 1911 geborenen Braut Erna Trojan, bei der Mutter in der Seeburgstraße 45, Hof partere wohnte, mit einem Tetzger einen Schuß in die rechte Schläfe bei und ließ sich dann selbst in

Kochen Sie
MAGGI'Suppen!
Das spart Mühe,
Zeit und Geld.
Viele Sorten.



den Kopf Beide wurden im bestimmungslosen Zustande in das Krankenhaus St. Jakob gebracht, wo das Mädchen gegen 15 Uhr seinen schweren Verletzung erlag. Das Befinden Thimms ist hoffnungslos.

Schmorda (Kr. Gigerndorf). Als eine reisende Schaustellertroupe, die sich auf dem Wege nach Raris befand, hier Halt machte, löste sich ein mitgeführter Bär von der Seite und verschwand in den umliegenden Wäldern. Der Wächter hat sofort die Gendarmen rufen lassen, die in den Wäldern Streifen unternahm, ohne jedoch Spur von dem Tier zu finden.

Offerte (Hanz). Die Einweisung der Söldnersperre durch den Provinzialausschuß und das Kuratorium der Harzwärmerwerke wurde im Verlaufe des Monats mit einer internen Feierlichkeit eingeleitet. Anwesend waren Oberpräsident Rose, Regierungspräsident Dr. Höpfer, der gesamte Provinzialausschuß der Provinz Hannover und das Kuratorium der Harzwärmerwerke. Zunächst sprach Direktor Kanne, der sich über die technische Ausführung des Baues und ließ an Hand von Zeichnungen nochmals das ganze Werk vor Beginn bis zur jeglichen glücklichen Beendigung vor den Augen der Anwesenden erläutern. Über die finanzielle Seite sprach Landrat Dr. Mühlens. Die technischen Ausführungen begaben sich die Anwesenden zur Salpette, wo der Vorsitzende des Provinzialausschusses, Geh. Regierungsrat Kanne eine kurze Ansprache hielt, die durch den Vorsitz aufgenommen wurde.

Neues aus aller Welt.

Einbrecher in einem Landesamt. In das Landesamt 13 a in der Elsestr. Straße in Berlin drangen Goldschmied ein. Sie schweißten einen der Goldschätze auf, während es ihnen gelang, die beiden anderen Schränke aufzubrechen. 200 Mark waren die ganze Beute ihrer angestrebten Arbeit. Die Täter sind inhaftiert entkommen.

Selbstmord durch Gas. In Berlin wurde die 43-jährige Gheza Minna Gab in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Das Mädchen hatte in unbestimmter Weise zu lachen sein. Ebenfalls wurde die 72jährige Witwe Ernestine Kufste in Berlin in der Küche ihrer Wohnung mit Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden.

Tödlicher Motorradunfall. Bei Bornstedt (Marx) stieß ein Motorrad mit einem Postkraftwagen zusammen. Der Fahrer des Motorrades wurde nur leicht verletzt; seine Begleiterin wurde mit einer schweren Gehirnerschütterung ins das Krankenhaus St. Johannis-Frankenhaus gebracht, wo sie gestorben ist.

Selbstmord eines jungen Mannes. Die Leiche eines jungen Mannes im Alter von etwa 20 Jahren wurde am Ufer des Gremer-Sees in Kalkberg angepflegt, die etwa 14 Tage im Wasser gelegen hat. Um den sicheren Tod zu finden, hat sich der junge Mann auf den Rücken einen schweren Kalkstein gebunden. Er ist mit einem dunklen Ring behaftet, unter dem er eine Pistole trägt. Seine Personellen konnten bisher nicht festgestellt werden.

Gefährlichkeitsunfall geschehen. Unter einer Dornhecke im losen Erdboden eingewühlt, fand die Angermünder Landjäger in der Nähe Ortschaft Kerkow einen Personkraftwagen mit der Nummer IA 150, der dort wohlwollend einen Unfall erlitten hatte. Von den Unfallden fehlte die Spur. Erst die weiteren Nachforschungen ergaben, daß das Auto der Belgischen Gendarmen in Berlin gehört und dort vor ihrer Tier gelassen worden war. Die Täter - es handelt sich um zwei Stettiner Fürstlingsgepöhl - hatten annehmend einen Ausflug nach Stettin unternommen, erleben in Kerkow die Rame und stellten gleichzeitig fest, daß der Benzin tank leer war. Darauf luden sie unbedenkt das Weite und entkamen auch unerkannt. Das Gefährlichkeitsauto wurde sichergestellt. Es ist nur geringfügig beschädigt worden.

Überfälle Autodiebe erschließen einen Kaufmann. Durch einen falschen Ruf wurde der 34jährige Kaufmann Pflüger in Köln, als er zwei Männer beim Diebstahl einer Mercedes-Bimoline überfallen, gefoltert. Als der Besitzer des Wagens herbeikam, wurde er durch mehrere Schüsse verletzt. Die Täter find mit dem gestohlenen Wagen entkommen.

Reich der zweite Mörder Mörder gefasst. Die furchtbare Mordtat in Stettin, in der ein Mörder die Ehefrau Ehepaar Klump ermordet wurde, konnte reiflos aufgelöst werden. Auch der zweite Täter, der Schlosser Fleischmann aus Langenlala, wurde verhaftet.

Die Sporkischen Jäger

Von Richard Schönbauer
Copyright 1923 bei Hermann Beyer Verlag in B. (23. Fortsetzung.)

Nur dieser neue Herr von Rabenhain hatte sich ferngehalten, als wäre es unter seiner Würde gewesen, sich der alten Wirtschaft vorzustellen zu lassen, und da beschloß sie, es ihm heimzuzugeln, wenn sie vor dem Schlafengehen dem Schmalzer die blonden Haare strichte...

Und noch ein anderer spähte des öfteren zu dem Maße von Fräulein Elisabeth hinüber. Bei dem Gange zu Tisch hatte er ihr den Arm bieten wollen, aber sein Verhalten war ihm unangenehm, er mußte sich mit der Gattin des Hauptmanns Rabenhain begnügen, einer gestrichelten Dame, die ärger „schimpelpele“ als ein wider Willen verabschiedeter Major, und lange Vorträge zu halten pflegte über allerhand militärische Fragen, vornehmlich über die fischen Vortommensschüsse in der Arme. Für den Sonntag Abend hatte sie für die Unterhaltung mit ihrem Tischherrn das Thema der neuen Bekleidungsanordnungen gewählt. Verbreitete sich mit bedeutendem Sachverstand über die Vorträge der Feldgrauen Uniform. Dabei fand sie jedoch Zeit, ab und zu einen warnenden Blick zu dem Gatten hinüberzuschleudern, der sich dem Gesichte der fischen Gedeckelten ausgiebiger widerte. Als er in Gegenwart des enthaltenden Kommandeurs rätend war, und der Hauptmann Rabenhain mußte ihr aufmerklos zuhören, von Tisch zu Zeit eine direkte Frage beantwortend, während er viel lieber herausgetretet hätte, was sich gegenüber der arden Seite des Tisches verhandelt wurde. Das Thema schien interessanter als die neue Bekleidungsanordnungen für die Arme, denn Fräulein Elisabeth hatte bemerkt, die blauen Augen streifen zuweilen mit einem bewundernden Blicke das Gesicht ihres lebhaft plaudernden Tischherrn, der mit flüger Berechnung seinem Ziele aufzueiste. Scheinbar abtrottelnd alles herbeizuholen, was ihn vortrefflich von dem Gros der Kameraden unterschied, seine weiten, in Urlaubsgewand unternommenen Reisen, den reifenhaften Besi-

Unter Nordverdacht verhaftet.

Saarbrücken, 21. September.

Die Landestiminalpolizei hat einen angeleglichen Spionrich Wäber festgenommen, der sich seit drei Wochen im Saargebiet unangenehm aufgehalten hat. Wäber steht im Verdacht, an der Ermordung der beiden Berliner Polizeioffiziere im August aktiv beteiligt gewesen zu sein.

Mutter und Geschwister ermordet.

Furchbare Blutat eines 14-jährigen. Der 18jährige Mädelbeshersohn Georg Klein aus Troisdorf, Kreis Götlich, stellte sich der Götlicher Kriminalpolizei mit der Selbstbeschuldigung, seine Mutter und seine beiden Geschwister, einen neun Jahre alten Knaben und ein neunjähriges Mädchen, ein Zwillingpaar, mit der Axt erschlagen zu haben. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben die Richtigkeit der Selbstbeschuldigung.

Die Mutter des Täters wurde in der Stube, der Krabe im Keller und das Mädchen in dem Hochboden erschlagen aufgefunden. Die Tat ist bereits in der Nacht zum Dienstag geschehen. Der junge Mann den Nachbarn erzählte, daß seine Mutter und Geschwister nach dem Rheintal zu einer Beerdigung gefahren seien, wurde kein Verdacht geschöpft. Was den jungen Mann zu der Tat veranlaßt haben kann, ist noch nicht bekannt.

Starckenberg übernimmt die Heimwehr.

Wien, 21. September.

Fürst Rüdiger Starckenberg hat der Öffentlichkeit bekanntgegeben, daß er mit sofortiger Wirkung die Bundesführung des Gesamt-Heimwehrverbandes Österreichs übernimmt.

Auf einer Jubiläumstagung der Tiroler Heimwehr berichtete Dr. Steible über die Ereignisse in Steiermark und erklärte, für die Zukunft sei ein einheitliches Vorgehen aller österreichischen Wehrverbände zu erwarten, da die Persönlichkeiten des Generalstabs der Wehr für eine gerade ehrliche Linie ohne Abenteurerpolitik blühe.

Drei schwere Augenaugebühren.

Anfolge des herrschenden Nebels verlor das Privatflugzeug D 1830, das in Augsburg zu einem Flug über Frankfurt a. M. nach Rotterdam gestartet war, die Orientierung und stürzte in der Nähe von Wittlingen ab.

Die Insassen, der Besitzer der Maschine, der Techniker Georg Ströbe, und sein Begleiter, der Mechaniker Spidler, beide aus Augsburg, fanden bei dem Absturz den Tod. Das Flugzeug wurde vollkommen zerstört.

Aus 4000 Fuß Höhe stürzte bei New Ann Green in der Grafschaft Kent ein Flugzeug ab. Der einzige Insasse des Flugzeuges, der Pilot, wurde getötet.

Ein Heringsflugzeug ist bei einem von polnischen Militärführern veranstalteten Ausflug bei Lodz aus unbekannten Gründen abgestürzt. Der Apparat wurde vollkommen zerstört. Beide Flieger waren auf der Stelle tot.

Absurz eines Sportflugzeuges.

Breslau, 21. September.

Zwischen Banau und Hennesdorf im Kreis Frankenstein stürzte das Eindecker D 2022, ein Sportflugzeug, mit zwei Insassen ab. Die Maschine war in der Luft in Brand geraten. Der Führer verlor eine Antenne. Bevor das Flugzeug aufsteig, sprang der Insasse heraus; er verunglückte tödlich. Das Flugzeug zerfiel bei der Landung. Der Führer, Diplomingenieur Werner Badde aus Breslau, blieb unverletzt.

Neuer Fund bei Via Verbata.

Besichtigung der Richtigkeit mit Jütererobert Altental.

Budapest, 20. September.

Auf der gegenüber dem Stadtkreis liegenden Höhe, in einer Entfernung von etwa 80 bis 100 Metern vom Schauspielhaus des Altentales, fand man bei den Aufräumungsarbeiten das gebratene Skelett einer Ahe, die die bisherige Annahme widerlegt, daß das zur Aufklärung des Altentales verwendete Skelett in einem Aufhänger-Koffer eingeschlossen war. Das gefundene Skelett dürfte von einem näher Gebrauch gezeigten Geschlecht herrühren und ist ungefähr einen Meter lang mit einem Durchmesser von 3,5 Zentimetern. In dieses Skelett hatte man das Skelett

der ihm einmal als Erbeil zufallen mußte, und nur ab und zu noch eine vorläufige Ausbildung in seine lebhaften und interessanten Schilderungen. Wieweil später der Gesuch aller solcher Herrlichkeiten nicht müde, man mag ihn mit einer lieben Gefährtin teilen könnte. Und seine Tischgenossin verstand ihn. Bei jeder dieser verfeinerten Subjungen senkte sie das zierliche Köpfchen, und eine dunkle Blutwelle färbte ihr feines Gesicht bis zu den rötlichen kleinen Ohren... Der Hauptmann Rabenhain aber drüben sah die Fortschritte, die sein Begner machte, und verzehrte sich vor Eiferlust, kaum daß er die Selbstbesprechung fand, seiner Dame mit gehobelltem Unterleib zuzuhören. Und es half wenig, daß er sich innerlich ansprach, sich energisch daran erinnerte, daß er doch bis vor wenigen Stunden noch ein leblich vernünftiger Mensch gewesen sei. Die Zeitgenossen für das hochselbige Kind da drüben war über ihn gekommen wie ein heiser Wind, und er mußte sich scharf zusammennehmen, um seine Torheiten zu begehen, die einem gesehnen Kompagniedner gar läbel angestangen hätten... Das frugale Abendessen, das in der Hauptsache aus dem berüchtigten Rohnfleisch der Kommandeurs bestand, war abgetragen. Die Gattin des Kommandeurs wandte sich lebhaft zu der Hausdienterin:

„Was höre ich eben von Ihrem Herrn Papa, Fräulein Elisabeth? Man hat in der Pension in Weimar Ihre Stimme entdet?“

„Ach Gott,“ erwiderte sie, „die Entdeckung hat nicht viel zu sagen gefördert, ich frähe so ein bißchen für den Hausgebrauch. Aber wenn Sie ein wenig Nachhilfe über, gnädige Frau, will ich gerne etwas vortragen.“ Und sie erhob sich ohne Ziererei, ihre Taute zu holen. Danach sang sie ein paar jener einfachen Liedchen aus der Großmutterzeit, die eine Modelausgabe von verfeinertem Vergesslichkeit wieder vorgezählt hatte, sang mit der Stimme, aber wohlklingender Stimme, die sie mit ihrem natürlichen Diebzig in die Herzen der Hörer schmiegte. Und gar manches kam hinzu, die Wirkung zu verstärken. Der laue Sommerabend mit dem leise flüsternden Wind, der von dem blühenden Garten her den süßeren Duft des Jasmins brachte, mit dem lieblichen Geräusche der schlaflosen Raben, und fern über dem dunklen Saum des schmeigenden Waldes der langsam

hineingewängelt und die Kupferdrähte eingeführt, die mit zwei Taschenlampenbatterien verbunden waren. Zur Herstellung des Kontakts wurde das aus einem Vulkanüberflusser herausgeriffene Schloß benutzt.

Das Interlober Affentat ist, wie festgestellt, auf ähnlliche Weise begangen worden.

Der Verdacht, der sich seit dem zweiten Tag nach dem Affentat auf den Kommunisten Lejmit richtete, besteht nach wie vor.

Es sind gegen diesen letzter noch schwerere Verdachtsmomente aufgeklahrt.

Außer ihm werden noch andere Kommunisten verfolgt, die verdächtigt sind, an der Vorbereitung des Anschlages teilgenommen oder davon Kenntnis gehabt zu haben. Die Polizei hat die verhafteten Maschinenkloßler Szafaci und Kauer, da sie mit dem Affentat nichts gemein haben, entlassen. Ein Detektivinspektor begab sich im Flugzeug nach Deutschland, um so er mit dem Berliner Passagierflugzeug bereits nach Budapest zurückkehrte.

„Nautilus“ im Hafen.

Bergen, 21. September. Das Artiss Unterleebot „Nautilus“ ist hier entgriffen. Professor Wilkins vermochte jedoch noch nicht anzugeben, wie lange das Boot hier verweilt wird.

Landung des „Graf Zeppelin“ in Bernambuco.

Nach einer Weidung aus New-York ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Sonntagabend 22.30 Uhr (Grenzüeberzeit) in Bernambuco gelandet.

Spiel und Sport

Hebraer Sportvereinigung 1924.

N. S. V. I. Herren - Eintracht Nohleben II. Herren 8:2 (5:2)
N. S. V. II. Herren - Eintracht Nohleben IV. Herren 1:0 (0:0)
N. S. V. III. Herren - 1. F. C. Freiburg III. Herren 0:1 (0:0)

Die letzten in Nohleben ausgetragenen Verbandsspiele wurden gewonnen. Wenn das Spiel der 2. Mannschaft gegen S. C. Eintracht Nohleben N. S. V. mit 1:0 auch reichlich knapp ausgefallen ist, so lag dies lediglich daran, daß unsere 2. Elf nur mit 10 Mann und darunter noch mit Ersatz antreten mußte. In den Spielen selbst. Die 1. Mannschaft brachte erst 10 Minuten, die Folge den Torzeigen eröffnen konnte. Doch gleich ergaben die Eintrachtler wieder den Ausgleich. Die Eintracht-Anhänger feuern ihre Mannschaft tüchtig an, was aber auch nichts nützt, denn die der Gastgeber N. 2 schießt, hatten die N. S. V. er bereits 3 Tore geschossen. Von Haupt das Kombinationspiel bei unserer Mannschaft ausgezeichnet und bis zur Pause konnten wir bereits 5:2 führen. Nach der Pause drehte unsere Mannschaft tüchtig auf, jedoch die Eintrachtler das flote Tempo nicht mehr durchhalten konnten. Sich im Tor der Eintrachtler hielt ausgezeichnet, mußte sich aber doch noch dreimal geschlagen belassen. Auch in diesem Spiel konnte sich ein Eintrachtler wieder nicht beherzigen und mußte kurz vor Schluss das Spielfeld verlassen. Was er dann noch tat, darüber wollen wir lieber schweigen. Sonst war das Spiel wesentlich ruhiger, wie die sonst in Nohleben durchgeführten Treffen. Scheinbar hat auch Eintracht etwas Gesicht und spielt jetzt lauter und ankämpfender, denn es auf diese Art und Weise, wie es bisher war, werden sie bestimmt nicht weiter kommen. Die 2. Mannschaft, die wie schon erwähnt, mit Ersatz für Weite und ohne den Mittelaußen Strüner antat, spielte wohl leicht überlegen, konnte aber zu keinem Erfolge kommen. Ein von Pfister angeführtes Team konnte nicht gewertet werden, da dasselbe aus Weiteblitzung erzielt war. Erst kurz vor Schluss konnte Eisdler eine Weiteblitzung gut einleiten. Die 3. Mannschaft, die schon morgens 1/2 Uhr der gleichen Mannschaft des 1. F. C. Freiburg 1929 gegenüber trat, verlor mit 8 Mann spieler nur 1:0. Mit voller Mannschaft wären wir bestimmt Sieger geblieben.

Weitere Ergebnisse aus unserem Bezirk: Freiburg, 1. F. C. - S. C. Gleina 15:1. Nohleben: Eintracht 1. - B. C. Laucha 1. 2:0. Eintracht 3. - B. C. Laucha 3:2. Weiteblitzung: S. C. - F. C. Zeil 0:3. Frau-Weib - B. C. Naumburg 2:0. Naumburg: 05 - S. C. Grama 2:1. Teufchen: S. V. - L. A. R. Weiteblitzung: 1:1. Zeil: S. V. - Schmarzgeb Weiteblitzung: 2:7. Neumarkt: Spiel. - Borussia Halle 2:0.

aufsteigende Mond... Den rauhen Kriegern, die um den Tisch saßen, wurde es ordentlich fromm zumute, schweigend blickten sie vor sich hin, und keiner war wohl unter ihnen, der in diesen Augenblicken nicht etwas Erbeshedens gehabt hätte, etwas, das über den Mittag mit seinem Sorgen hinausreichte. Der Hauptmann Rabenhain aber mußte sich wehren, daß ihm die samtweiche Stimme da drüben nicht die Tränen ins Auge trieb. An die einzelnen Abende in seiner färlischen Wohnung dachte er, wenn er beim Scheine der Lampe die weiteblitzigen Schreidarten eines Rompagniechens erlebte oder in einem Lebenswette schaffte, einer kritischen Darstellung der Napoleonischen Feldzüge, von der er sich eine erhebliche Wehrung seines Ansehens versprach und, damit verbunden, eine Befehlsmessung des Anwachsenden. Setzt, wenn er mit arbeitsheligen Wangen vom Schreibtische aufstand, über die farnenden Tannendünen schritt, hoben die beiden Hunde den Kopf, Moppel und Orber, die in ihrem Korne neben dem Ofen lagen, inurten verschlafen, wenn er sie anrief. Und es gehörte wenig Phantasie dazu, sich eine freudbildige Umgebung für seine Arbeit vorzustellen. Ein behagliches Heim und im Rabenhainmer die halbsiege Weiteblitzung, das Schätzen über ein Buch gebeugt oder über eine jener im letzten Grunde überflüssigen Handarbeiten, mit denen sich die Frauen ihre Zeit vertreiben. Man trat hinzu, sprach sich über die Luftgabe aus, die einem den Sinn beschwerte, oder, besser, noch, verzog einmal in törichtigstem Gebälde die ehrgelige Arbeit.

Elisabeth hatte geendet, ein paar leise Akkorde, die sich ver-schwimmend von den Saiten der Gitarre lösten, gitterten durch die laue Abendluft. Ein allgemeines Schweigen folgte einige Augenblicke lang, dann aber brach ein mahrer Sturm des Besalls los, namentlich die jüngeren Zeitgenossen am unteren Ende der langen Tische konnten sich gar nicht genug tun in Brand- und Dalaporten. Der Herr von Rabenhain aber schwang sich gedankt zum Herrn der Situation auf: „Meine Herren Kameraden,“ rief er mit seiner hellen Kommandostimme, „gestatten Sie, daß ich mich zum Dolemtich Ihrer Gefühle mache,“ kiste der Sängerin die Hand. „Schlemmer!“ rief der Oberleutnant Kunde zurück, und die ein wenig rituell gewordenen Stimmung löste sich in allgemeine Heiterkeit.

(Fortsetzung folgt)

Das Leben im Wort

Nr. 38

★ Unterhaltungsbeilage ★

1931

In Andorra tut sich was...

ROMAN
VON HEINZ WERTNER

Dreizehnte Fortsetzung

Sie wollen also sagen . . . — „ . . . daß Sie mich angeschwindelt haben, Señor! — Ja, das will ich sagen! — Ich weiß nämlich zufällig ganz genau, daß dieser Klumpen Silber enthält! — Triumphierend blickte Poppin den jungen Ingenieur an, der mit gut gespielter Gleichgültigkeit die Hände über die Arme verschränkt hatte: „Schön! — Wenn Sie das wissen — warum fragen Sie dann erst? — Gewiß, es ist Silber, was wir hier dem Felsen abringen . . .“

„Das wollte ich nur aus Ihrem Munde hören!“ unterbrach Poppin hastig. „Aber — wissen Sie auch, daß Sie sich hier auf Grund und Boden befinden, der Ihnen nicht gehört?“

„Mir nicht — das weiß ich! — Aber inzwischen hat Don Miguel de Starato bestimmt schon diese Schlucht erworben, und da ich mit ihm im Einverständnis arbeite —“

„Pardon — ich muß Sie enttäuschen!“ lächelte der Franzose ölig. „Don Miguel ist nicht der Besitzer dieser Schlucht . . .“

„Das können Sie nicht wissen, da ich ihn ja auch erst vor ein paar Tagen davon benachrichtigt habe . . .“

„Auch darin irren Sie sich! — Don Miguel hat niemals eine derartige Nachricht empfangen!“

Fritz Peterfen blickte unangenehm überrascht auf. Dieser Franzose machte ganz den Eindruck, als ob er noch mehr Pulver auf seiner Pflanze hatte.

„Und woher wissen Sie denn das so genau?“

„Das ist meine Angelegenheit!“ Poppin erhob sich langsam. Die aalglatte Freundlichkeit war aus seinem Gesicht geschwunden, während er sich in die Brust warf: „Ich möchte dieses Gespräch mit Ihnen nicht unnötig lange ausdehnen. Meine Zeit ist gemessen . . .“

Dann gehen Sie doch! — Ich halte Sie nicht zurück!“ versicherte der junge Deutsche.

„Pardon — ich habe mich zuvor noch eines Auftrages zu entledigen! — Im Namen des rechtmäßigen Besitzers dieser Schlucht fordere ich Sie auf, innerhalb einer Viertelstunde unter Zurücklassung sämtlicher hier gefundenen Mineralien zu verschwinden . . .“

Weiter kam er nicht. Das laute Gelächter des Ingenieurs unterbrach ihn: „Sie machen wohl Scherze, mein Herr! — Wenn Sie wenigstens die Freundlichkeit haben würden, mir den Namen des rechtmäßigen Eigentümers dieses Landstückes zu nennen . . .“

„Bitte! — Mister Jonas Botterpound aus Amerika hat diesen Teil der Schlucht käuflich erworben! — In seinem Namen stehe ich hier vor Ihnen . . .“

„So, so — leider kenne ich diesen ehrenwerten Herrn nicht! — Aber gehen Sie ruhig zurück nach Andorra und bestellen Sie ihm, daß ich nicht daran denke, die von mir entdeckte Silberader im Stich zu lassen.“ — Erregt hatte Fritz Peterfen diese Worte hervorgestoßen.

Poppin quittierte sie mit einem überheblichen Lächeln: „Gut — ich werde ihm diese Botschaft ausrichten, Señor! — Aber ich brauche mich deswegen nicht erst nach Andorra zu bemühen! Mister Botterpound ist hier ganz in der

Nähe — und mit ihm fünfzig bis an die Zähne bewaffnete und gleich mir zu allem entschlossene Männer . . .“

„Wenn diese Männer Ihnen gleichen, dann brauche ich mich vor dieser Begegnung nicht allzu sehr zu fürchten!“ maß Fritz den Drohenden mit einem halb belustigten, halb verächtlichen Blick von Kopf bis Füßen.

Poppin kniff ärgerlich die Lippen zusammen: „Ich habe Sie um diese Ihre Meinung nicht befragt, Señor! — Aber ich muß Sie um eine sofortige Antwort auf meine Frage ersuchen: Werden Sie die Forderung Mister Botterpounds erfüllen?“

„Sie meinen, ob ich die Schlucht räumen werde?“

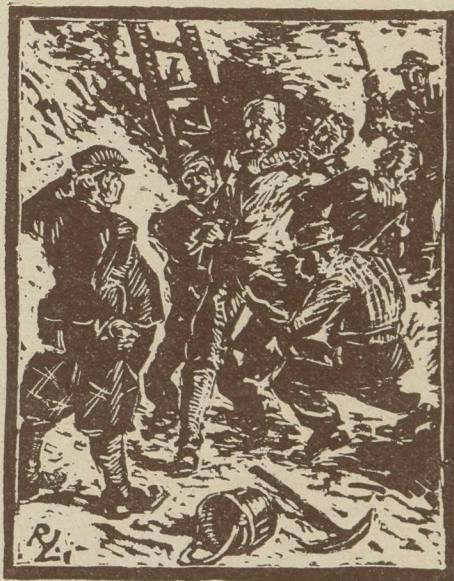
„Allerdings! — Und ich möchte . . .“

Eine kurze Handbewegung des Deutschen schnitt ihm das Wort ab.

„Stürzen Sie sich nicht in Unkosten! — Sie dürften doch wohl verstanden haben, was ich Ihnen vorhin sagte! — Und wenn Sie es nicht verstanden haben, werde ich es Ihnen noch einmal wiederholen: Kein Mensch hat das Recht, mich aus dieser Schlucht zu vertreiben, deren Silberreichtum ich erschlossen habe! — Niemand hat das Recht dazu . . .“

„Mister Botterpound hat es!“ Poppin richtete sich drohend auf.

„Dann soll er es mir beweisen!“ Achselzuckend wandte sich Fritz Peterfen ab und ließ den Unterhändler stehen.



„Da, packt diesen Galunken!“ sagte Botterpound mit majestätischer Gebärde.

Während er wieder die Felswand emporkletterte, rief er seinen Leuten, die ihm neugierig entgegenblickten, zu: „Es war nichts! Wir arbeiten weiter!“ —

„So, so — er will also nicht!“ — Botterpound, in einer schattigen Ecke am anderen Ende der Schlucht auf einer nicht ganz einwandfreien Pferdebedeckung ausgestreckt, nickte vor sich hin, als habe er keinen anderen Bescheid erwartet. „So, so —“ Dann aber brach die mühsam verhaltene Wut in ihm durch. „Soll der Teufel diese Bande irrsinniger Querköpfe holen! Ich habe es jetzt satt, mich ständig zum Narren halten zu lassen! — Wenn er nicht will — schön, ich werde ihm zeigen, daß ich kann!“

Erregt sprang er empor und wandte sich an seine Begleiter: „Leute, hört her! — Wie ich es geahnt habe, so ist es gekommen! — Diese Räuberbande weigert sich, den mir gebührenden Teil der Schlucht zu räumen! Wir müssen also mit Gewalt vorgehen, wo höfliche Verhandlungen keinen Erfolg gehabt haben! — Ich gebe jetzt die letzte Parole aus: Wir werden uns in die Schlucht begeben und diese Banditen gefangennehmen, um sie dann später in Andorra vor den Richter zu stellen! Es dürfte sich wahrscheinlich empfehlen, für alle Fälle die Revolver bereitzuhalten — aber scharf geschossen wird erst auf meinen Befehl!“ fügte er auf einen mahnenden Nippenstoß Poppins begünstigt hinzu. „Ihr habt mich verstanden?“

Das „Ja —“ das er als Antwort erhielt, klang nicht gerade sonderlich begeistert, so daß er nach kurzem Zögern noch einmal das Wort nahm: „Und dann, ehe ich es vergesse — jeder einzelne von euch wird eine anständige Belohnung erhalten, deren Höhe sich ganz nach der Hilfe richten wird, die er mir leistet! — Verstanden?“

Dieses Mal klang das „Ja!“ zufriedenstellend, so daß er mit einem erfreuten Lächeln das Zeichen zum Aufbruch geben konnte. —

Obwohl sich Fritz Peterfen seinen Kameraden gegenüber nichts hatte anmerken lassen, war ihm nach dem Erscheinen des Statthalters nicht mehr so ganz wohl in seiner Haut. Er wußte recht gut, daß er verspielt hatte, wenn dieser Teil der Schlucht wirklich im Besitz dieses Amerikaners war. Wenn er auch einen Teil der Silberbeute als Entdecker für sich beanspruchen konnte — der Löwenanteil würde dem anderen zufallen! —

Aber noch war er nicht davon überzeugt, daß Miguel der nicht mißzuverstehenden Aufforderung seines Briefes nachgekommen war. Es mußte da irgendeine große Gaunerei oder ein Irrtum hinter dem Betragen dieses Poppin stecken! — Vielleicht nur ein gerissener Schachzug, um ihn einzuschüchtern . . .

Daß dem nicht ganz so war, bemerkte er, als Botterpound mit seiner Truppe in die Schlucht einzog. Er sah ihn schon von weitem kommen, beschwichtigte aber seine Kameraden und setzte ruhig seine Arbeit fort.

Stetig grub sich die Spitzhade in das Gestein und löste die Mineralklumpen.

„Hallo — ihr da oben!“ Die Stimme des Amerikaners war es, die ihn aufhören ließ. Einen Augenblick lang zögerte er, dann kletterte er wieder langsam die Leiter hinab. Ueber seine Stirn zog sich eine dicke Falte. Die Anzahl der Leute, die dem Manne da unten folgten, war besorgniserregend.

Dann stand er auch schon vor Botterpound. Der trotzige Zug um seinen Mund verhieß nichts Gutes, aber der Amerikaner, im Vorgefühl seines nahen Sieges, achtete nicht darauf.

„Mit welchem Recht beuten Sie die Ader da oben aus?“ begann er ohne Umschweife.

Der Deutsche antwortete nicht, und dieses drohende Schweigen war nicht dazu angetan, Botterpounds Laune zu bessern.

„Sie werden sofort die Schlucht verlassen, Sie — Räuber, Sie Strauchdieb, Sie . . .“

Weiter kam er nicht. Mit einem lauten Klatschen hatte die Hand des Ingenieurs seine fleischige Wange getroffen, daß sich alle fünf Finger als rote Streifen auf ihr abzeichneten.

Botterpound brüllte auf. Seine Fäuste ballten sich, und es sah aus, als wolle er sich auf seinen Angreifer

stürzen. Doch als er bemerkte, wie sich auch die Gestalt seines Gegners straffte, beschloß er, die Vorsicht den besseren Teil der Tapferkeit sein zu lassen.

Mit einer majestätischen Gebärde wandte er sich an seine Begleiter: „Da — paßt diesen Galunten —!“

Der Befehl wurde durch die fünfzigfache Uebermacht so schnell ausgeführt, daß Fritz Peterfen gar nicht an Gegenwehr denken konnte. Im Nu war er überwältigt. An jedem Arm hingen ein paar Mann, ein paar andere lagen am Boden und hielten seine Füße umflammt.

Der Amerikaner stand vor ihm und grinste hämisch: „Sie haben mich gehorft, mein Lieber! — Ein Botterpound vergißt das nicht so leicht! — Hier — — meine Antwort —“

Damit holte er weit zum Schläge aus, aber einer seiner eigenen Leute fiel ihm in den Arm: „Rein, Señor! — Wenn Sie sich mit diesem Manne auseinandersetzen wollen, dann geben Sie ihm Gelegenheit, sich zu wehren! — Sollen wir ihn loslassen?“

Botterpound überlegte nicht lange. Mit einem edelmütigen Lächeln gebot er: „Haltet ihn fest! — Ich habe jetzt keine Zeit für solche Privatangelegenheiten, das Geschäft geht vor!“ — Dann, zu dem Ingenieur gewandt: „Sie beuten also widerrechtlich eine Mine aus, die mir gehört! — Auf die Aufforderung meines Bevollmächtigten —“ er deutete auf Poppin, der sich wohlweislich im Hintergrund hielt — „haben Sie nur eine freche Zurückweisung gehabt! — Nun werden wir ja sehen, ob Sie das mir gegenüber auch wagen werden! — Also wie ist es, werden Sie die Schlucht freiwillig räumen?“

Der junge Deutsche maß den anderen mit einem verächtlichen Blick: „Mit welchem Recht stellen Sie diese Forderung?“

„Mit dem Recht des Besitzers!“

„Beweisen Sie es!“ Scharf wie ein Peitschenhieb war die Erwiderung Fritz Peterfens. Er war sich bewußt, daß er jetzt alles auf die Spitze getrieben hatte. Wenn dieser Mann da vor ihm recht hatte mit seinem Anspruch auf die Schlucht, dann hatte er das Spiel verloren.

„Hier —“ Botterpound riß den Vertrag aus der Tasche. „Gestern habe ich diesen Teil der Schlucht von seinem Besitzer erworben!“

„Gestern —?“ machte der junge Deutsche verblüfft. „Gestern erst?“

„Wie Sie hören!“ triumphierte der andere.

„Dann — — geben Sie mir diesen Kaufvertrag zu lesen!“

Der Amerikaner überlegte blitzschnell. Der Vertrag mit seinen sonderbaren Klauseln war nicht gerade überzeugend. Warum sollte er seinem Gegner eine Waffe in die Hand geben? — Rasch entschlossen schüttelte er den Kopf: „Das habe ich gar nicht nötig!“

„Wie Sie meinen!“ lächelte Fritz Peterfen.

Hastig versenkte Botterpound das Papier wieder in die Tasche: „Wie ist es, wollen Sie Ihre Leute von ihren Posten rufen?“

„Das habe ich gar nicht nötig!“

„Dann — dort, mein Lieber, sehen Sie fünfzig Mann! — Jeder von ihnen hat einen scharf geladenen Revolver! Es kostet mich nur ein Wort — und meine Leute veranstalten ein kleines Preisschießen auf Ihre Arbeiter, die da oben in der Luft ein bequemes Ziel bieten!“

„Das werden Sie nicht tun!“

„Doch werde ich das! — Mit Räubern geht man nicht anders um!“

Der Ingenieur gab keine Antwort.

„Also, dann — ich gebe den Befehl —“ Botterpound richtete sich drohend empor und erhob die Hand: „Gehört, Leute! — Dieser edle Señor weigert sich, seinen Leuten die weitere Arbeit zu untersagen! — Also — ihr wißt, was ihr zu tun habt . . .!“

„Das ist gemeiner Mord!“ rief der junge Deutsche dazwischen.

„Es ist nur Selbsthilfe gegen Verbrecher!“ triumphierte der andere.

„Dann — weiche ich der Gewalt — aber Sie werden mir Rechenschaft geben!“ Fritz Petersen machte sich hastig los, legte die Hände um den Mund und gab seinen Leuten den Befehl zum Herabsteigen.

„Sofort gefangennehmen, fesseln — und dann nach Andorra transportieren!“ flüsterete währenddessen Botter-pound seinen Anhängern zu.

*

Es war nun wirklich zum Verrücktwerden! — Aergerlich warf Don Miguel den Bleistiftstummel, mit dessen Hilfe er sich bisher fruchtlos bemüht hatte, ein französisches Kreuzworträtsel zu lösen, beiseite. Das war nun der letzte Tag seiner unfreiwilligen Verbannung, und er kam ihm noch furchtbarer vor als die vergangene Zeit.

Morgen endlich sollte die Abstimmung vor sich gehen! — Wenn es doch erst so weit wäre!

Eine peinigende Unruhe erfüllte den jungen Andorrrer. Er konnte das Gefühl nicht überwinden, daß sich noch im letzten Augenblick ein Hindernis ihm in den Weg stellen würde. Und doch war bisher alles gut gegangen!

Nachdem ihn damals vor drei Tagen Jessy so plötzlich verlassen hatte, war er in die Berge gegangen — aus Furcht, das junge Mädchen könnte ihn an seine Begner verraten. Diese Befürchtung hatte sich aber als grundlos erwiesen.

Niemand war in seine Einsamkeit gekommen — nur Don Geronimo und seine Tochter. Auch jetzt erwartete er sie wieder ungeduldig, aber so oft er auch vor die Hütte trat und den Weg in das Hochland hinabspähte, noch konnte er sie nicht erblicken.

Hastig machte er sich nun daran, seine Sachen für die bevorstehende Rückkehr nach Andorra zu ordnen: den Anzug Don Geronimos, den falschen Bart —

Frgend etwas fehlte doch noch! — Nachdenklich kramte er sich den Schadel. Was brauchte er denn morgen für die Abstimmung? —

Ach so — ja, das Bleitafelchen! — Und dann mußte er ja noch seine Antwort auf die freie Seite eingravieren!

In Mutters Stübchen . . .

Don Margarete Koschniak

Die Zeit zieht ihre Meilenstiefel aus
und tritt voll Andacht über diese Schwelle
wie einer, der nach Tages Hast und Braus
sich heimsehnt nach des trauten Zimmers Hessel!

Sei still und tritt mit mir herein,
ich will dir Mutters Stübchen zeigen,
das ewig alte, ewig schöne Heim,
in dem der Welt verworr'ne Wünsche schweigen!

Sieh, weder Gold noch Prunk und Pracht
kann ich vor deine Augen bauen, —
der Glanz, der in dem Zimmer wacht,
den mußt du mit der Seele schauen!

Und täglich ist mein heißes Fleh'n,
daß Gott mir diesen Schatz behüte:
In Mutters Stübchen wohnt Versteh'n,
und tiefe, tiefe Güte . . .

— Ja, dieser Botterpound sollte sich wundern über diese Stimme, die so unerwartet den Ausschlag geben würde! —

Langsam hatte er in die Hosentasche gegriffen und nach dem Metallplättchen getastet. Nun mit einem Male zeichneten sich zwei scharfe Falten von der Nasenwurzel aus über die Stirne.

Zum Henker — was hatte das denn zu bedeuten? Das Täfelchen hatte doch immer in seiner Tasche gesteckt! —
(Fortsetzung folgt.)

Der Schlawere / Von St. Einkirch

Mathias Emerenzius Staudinger war wohl der einzige im Dorf, der sich noch des Besizes vom Urahn und Großvater ererbten, altschönwürdigen Zinngeräts erfreuen durfte. — Da waren dickbäuchige Krüge mit gewaltig geschwungenen Henkeln und gertenähnliche Kannen, da standen zierliche Leuchter und Dellampen neben gewaltigen Knödelschüsseln, winzige Salzfässer neben wuchtigen Kaffeekannen, ungeachtet der zahllosen Teller und Schüsseln mit eingegrabenen Jahreszahlen, Namen und Verzierungen. — Das alles blitzte und blinkte, als bliebe die Sonne beim Staudinger gar gern zu Gast, noch wenn sie längst hinter die Berge gegangen war.

„Mathis,“ hatte einmal die Mutter gesagt — das mochte an die vierzig Jahre her sein, als der Mathis noch ein Bursche war —, „Mathias,“ hatte sie gesagt, „solang' das Zinn im Hause ist, solange ist auch die Sonn' im Haus.“

Der Staudinger war einsichtig geblieben, aus den Dindeln hatte er sich nicht viel gemacht, nur sein Handwerk, seine Kunst, wie er es nannte, trieb er mit einer Hingebung, erfüllte er mit lobiel eigenem Ich, daß wohl das Wörtchen Kunst nicht gar so falsch dafür gewesen wäre. — Aus braunem Ton formte er Krüge und Schüsseln, Teller und Häfen, brannte, glasierte sie und malte sie bunt an. Einmal hatte man sogar aus der Stadt ihn aufgefordert, eine Volkskunstausstellung zu beschicken.

Aber aus dem Lob der Menschen machte sich der Staudinger gar wenig, im Gegenteil, er war mißtrauisch geworden, weil er gemerkt hatte, daß so mancher Fremde aus der Stadt seine Ware nur deshalb lobte und kaufte, um ihn gleichzeitig zur Hergabe des einen oder anderen Stückes Zinngeräts geüßig zu machen. — Aber an diesem hing er mit all der Fähigkeit, die seinen nunmehr sechzig Junggesellenjahren zur Verfügung standen. — Hatte das Zinn ihn doch auch bewahrt, vor vielen Jahren eine vielleicht unbedachte Ehe einzugehen. — Die Base war's, die ihm von Gott weiß woher auf einmal in

das Haus geschneit war. — Aus der Stadt war sie gekommen, plötzlich verwaist und arm, wie ein vom Nest gefallenes junges Vogelch. — Wie ein Sonnenschein huschte sie durchs Haus, piffte und trillerte — aber Arbeit, Ordnung — nein, das kannte sie nicht, die Base aus der Stadt. — Aber vielleicht hätte der Sonnenschein doch allmählich die dicke Foppe des Mathis durchbringen können, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das den Mathis an seiner empfindlichsten Stelle traf. In keinem andern Gefäß blieb der Heurige so kühl und aromatisch, wie in der wuchtigen Zinntanne, aus der schon der Urabne getrunken haben mochte, und von denen drei ganz gleiche auf dem Vortbrett standen. — Bosheit war es sicher nicht — kurz, die Base hatte eines Abends die leere Kanne statt auf den Platz am Brett auf den noch glimmenden Ofenherd gesetzt. Am andern Morgen stand die Kanne zwar noch da, aber der Boden war ihr weggeschmolzen und somit auch der Boden für die Base im Hause Staudingers. — Tränen, ein gut Stück Geld und ein Billett in die Stadt, so schied die Base noch am gleichen Tage. —

Und nun waren die Jahre dahingegangen, der Mathis war alt geworden, aber noch immer prangte vollzählig das Zinngerät an den Wänden des Raumes, der ihm Wohn- und Werkstatt zugleich war. — Da aber kam die Inflation und mit ihr ein Schwarm von Städtern und Händlern, die alles aufkauften, was sie nur habhaft werden konnten. — Unsummen boten sie dem Mathis für sein Zinn, aber er hatte für sie immer nur sein stereotypes: „Hot alleweil no Zeit.“ — Die Bauern aber tauschten ihr „altes Gelump“ in Millionen und Millionen ein und blickten mitleidig auf den Staudinger, den „spinnenden Sonderling“, der sein „zinnernen Schwarm“ einem großen Vermögen vorzog. —

Heute allerdings denken die Bauern anders, heute weisen sie die Fremden mit einem gewissen Stolz zum Staudinger,

dessen Wertstatt sie als eine Art Volksmuseum, das ihm allein gehört, betrachten. — Der Staudinger aber hat eine andere Taktik eingeschlagen. Heute sagt er nicht mehr „Got alleweil no Zeit,“ wenn immer wieder Fremde seine Sammlung attackieren wollen. Heute bringt ihm seine Sammlung manch schönes Stück Geld, und das kommt so — —

„Na, mein Viaber,“ sagt der Staudinger, — verkaufen tu i net, aber schenten tua i Ghna's ganze Gelump, wann's mit mir wetten wollen um zehn Markel, daß's net wissen, wieviel in die drei Literkrügerl einigehet, und wann's hernach die Wett' gewinnen . . .“

„Nun, in Dreiliter-Krüge geht meistens auch drei Liter Flüssigkeit hinein,“ meinen dann die Leute und freuen sich, so

billigen Kaufs den dummen Bauern übertölpeln zu können. Dann aber nimmt der Staudinger den Krug der Bas', der keinen Boden hat, vom Brett und sagt: „No, no, mein Viaber, zwoa Liter nur, doa schaugt.“ —

Und einmal kam ein ganz schlauer Fremder, der kannte die Wette Staudingers und riet zwei Liter. Da aber nahm der Staudinger die Krüge vom Bortbrett, setzte sie auf seinen Werkisch, daß es krachte, den bodenlosen aber auf ein Stück weichen Tones, das er gerade bearbeitete, und füllte sie nacheinander seelenruhig mit drei Litern Wasser. —

„Stadtfrad,“ — sagte er, als der Fremde gegangen war, — „Dummheit ist nicht zu verachten, weil man halt alleweil immer noch einen Dümmeren finden kann.“

Der Brillantring / Skizze von Beatus

Seltene Verufe gibt es.

Da lebt z. B. in einem deutschen Bade ein Mann, der alle Morgen schwere Wasserstiefel anzieht und ins Bett eines Baches hineinstiegt.

Dort hat er dann all die alten Töpfe, Gießkannen und Konservendosen zu entfernen, die die Bewohner eines am Oberlauf des Gewässers gelegenen Dorfes immer wieder in den Bach werfen.

Der Mann ist soweit ganz zufrieden.

Er hat Frau und Kinder zu Hause und ernährt sie redlich.

Nun geschah es, daß er eines Tages bei seiner Arbeit etwas blinten sah. Da er sich bückte, hielt er einen Ring in der Hand, einen Brillantring von sehr ansehnlicher Größe.

Da der Mann ehrlich war, gab er seinen Fund ab und erwartete eine Belohnung.

Er erzählte seiner Frau von dem Glücksfall und machte mit ihr schon Pläne, was sie mit dem Gelde, das zu erwarten stand, anfangen wollten: Vielleicht eine Nähmaschine, wenn es dazu langte, oder ein Paar Stiefel für den Jungen . . .

Es dauerte vier Wochen, es dauerte sechs Wochen . . .

Da kam ein Brief, mit seltsamen Marken darauf.

Ein Brief aus Amerika.

Der Mann öffnete ihn und las, daß der Eigentümer des gefundenen Ringes ein amerikanischer Kurgast war, der in

dem Bade sich aufgehalten und den kostbaren Ring verloren hatte. Es war ein Deutschamerikaner, der als Finderlohn dem Manne vorschlug, auf seine, des Millionärs, Kosten nach Amerika zu reisen und sich dort eine Weile umzusehen. Wollte er dies aber nicht, so werde er ihm fünfshundert Dollar überweisen, das sei ihm der Fund schon wert, denn es sei eine Erinnerung an seinen Vater, der von Deutschland herüberkam. Man möge sich entscheiden und ihm bald Nachricht geben.

Der Mann hatte ein paar schlaflose Nächte: Er sollte nach Amerika reisen auf einem großen Schiff . . . Sein Jugendtraum stieg wieder aus dem Geröll, das die Jahrzehnte über ihm abgelagert hatten, auf wie eine leuchtende Blume . . . Dann aber sagte er sich wieder: Fünshundert Dollar, das sind zweitausend Mark, da kann ich mir den kleinen Garten kaufen, der immer voller Obst hängt im Herbst; dort können die Kinder spielen, und zu einer Laube lang's vielleicht auch . . . Und die Nähmaschine, die kam auch dazu . . .

Und so endet diese Geschichte nicht mit der abenteuerlichen Reise eines armen Mannes nach Amerika, sondern mit einem stillen Gartenglück und noch mit einem hübschen Sämmchen auf der Sparkasse.

Tagtäglich zieht der Mann wieder seine Wasserstiefel an. Tagtäglich steigt er in den Bach, aber einen Brillantring wird er wohl nicht mehr finden, so scharf er auch aufpaßt . . .

Ueber Nacht schneeweiß / Von Egon H. Straß

Es ist eigenartig, daß die Aerzte bis in die neueste Zeit behaupten, daß ein plötzliches Weißwerden des Haares eine Fabel sei. Es sei unmöglich, meinen sie, daß der im Haar gelagerte Farbstoff von heute auf morgen verschwinden kann. Es hat sich aber herausgestellt, daß der Farbstoffgehalt des Haares bei urplötzlichem Weißwerden gar nicht verschwindet, sondern daß er durch aufgetretene Bläschen einfach verdeckt wird.

Tatsache aber ist, daß über Nacht durch Schreck, Nervenauflösung, Grauen und tiefen seelischen Schmerz das Haar von Blond, Schwarz, Braun sich in Weiß verwandelt.

Im Krieg gab es viele Fälle, daß junge Leute plötzlich über Nacht das Zeichen des Alters aufzuweisen hatten. Nach Kriegsbeendigung konnte man oft junge Leute sehen, bei denen das Kopfsaar durch weiße Strähnen unterbrochen wurde. Nach einiger Zeit konnte man die Beobachtung machen, daß an Stelle des „Alterszeichens“ wieder die Jugend trat. Das Weiß wandelte sich wieder in die ursprüngliche Farbe, manchesmal jedoch blieb es auch bestehen.

Beispiele aus der Geschichte erklären Skeptikern, daß oft berühmte Menschen diese rasche Haarwandlung durchmachten. Thomas Moreus, der Kanzler des VIII. Heinrich von England, der dem König den Sigmataeid verweigert hatte, wurde wegen Unbotmäßigkeit in den Tower gesteckt und zum Tode verurteilt. Einen Tag vor seiner Hinrichtung machte der Henker die Wahrnehmung, daß der Kanzler über Nacht schneeweiß geworden war.

Der „gefühlvolle“ König erlaubte sich hierauf die Bemerkung: „Um so vornehmer wird er vor dem Richtersstuhl Gottes erscheinen.“

Ernst von Schwaben und Ludwig von Bayern wurden ebenso plötzlich in jugendliche Greise verwandelt. Ernst von Schwaben fiel bekanntlich als ganz junger Mann, nachdem er in Mann erklärt worden war und die Reichsacht über ihn verhängt wurde. In der Nacht vor seinem Tode war er ergraut.

Es wird berichtet, daß im Jahre 1806 ein Duzend deutscher Vaterlandsfreunde von den Franzosen zum Tode verurteilt wurde. Die Exekution fand auf einem freien Blatz statt. Mit verbundenen Augen kam ein Jüngling nach dem anderen an die Reihe.

Als der siebente Mann erschossen werden sollte, kam mit verhängten Zügeln ein Kurier des Kaisers mit der Begnadigung an. Man riß dem siebenten Manne als erstem die Binde von den Augen, und siehe da, er hatte ganz graues Haar bekommen.

Von Marie Antoinette heißt es, daß sie in ihrem Kerker über Nacht weiß geworden sei.

Weiter wird berichtet, daß ein harmloser Streckenaufseher in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei einem Gang durch einen Tunnel weißes Haar bekommen habe. Der Mann hatte seine Uhr vergessen, glaubte, daß der nächstfällige Zug später komme. Plötzlich hörte er das Fauchen der Lokomotive; ein Ausweichen nach links oder rechts gab es in dem schmalen Tunnel nicht. In seiner Todesangst warf sich der Mann auf den Rücken. Fürchterliche Momente! Unerhörtes Grauen und Grausen. Der Zug fuhr über den Körper hinweg; der Mann blieb unberührt.

Nebrner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrna

Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebrna: Fran Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restammet 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostkasse Nebrna — Bankverein Artern.

Nr 113

Dienstag, den 22. September 1931

44. Jahrgang

Bankenaufsicht und Aktienrecht

Die neue Notverordnung. — Das System der Bankentkontrolle. — Ein Kommentar.

Das Berordnungs-Programm der Reichsregierung, ursprünglich gebacht als ein einheitlicher, zusammenhängender Komplex, ist nun doch in zwei Teile zerlegt worden. Man hat die Bankenaufsicht, die Verschärfung des Aktienrechts vorweggenommen und sie in einer Sonderverordnung herausgebracht. Dem Plan der großen einheitlichen Verordnung lag jedoch, ebenso wie dies bei den früheren Notverordnungen der Fall war, der Gedanke zugrunde, daß erstens parlamentarische Widerstände um so weniger zu erwarten sind, je mehr die verschiedenen Bevölkerungsschichten Maßnahmen in einander verschmelzen, und so daß sich gegen die Gesamtheit dieser Maßnahmen keine einheitliche Front zusammenfinden kann. Die Fragen der Bankenaufsicht und des Aktienrechts aber stehen mit den finanz- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Reichstabinetts nicht in unmittelbarem Zusammenhang, die Notwendigkeit einer Bankentkontrolle, die Notwendigkeit einer Reform des Aktienrechts ist von allen Seiten immer wieder betont worden, und wenn über diese Maßnahmen der Reichsregierung im Parlament Verfilmung entstehen sollte, so doch wohl nur in dem Sinne, daß die eine oder die andere Partei weitergehende Wünsche hat. Damit würde aber nicht die Gefahr einer Aufhebung dieser Notverordnung entstehen, das hat man den Komplex der Bankenaufsicht getrennt behandeln können, ohne deshalb eine Gefährdung des ganzen Projektes durch das Parlament befürchten zu müssen.

Schon jetzt kann man freilich überlegen, daß die Bankenaufsicht, wie sie vom Kabinett eingerichtet worden ist, auf manche Kritik stoßen wird. An Beispielen für eine staatliche Bankentkontrolle fehlt es nicht. So existiert eine Bankentkontrolle in Dänemark, in Schweden, auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auf die teilweise ungenügenden Erfahrungen anderer Länder, auf den Mangel einer parlamentarischen Kontrolle des Bankentkommisars wird sich zunächst die Kritik der Notverordnung stützen, da aber die Vorgänge in der großen deutschen Bankentrie die Notwendigkeit schärferer Beaufsichtigung erweisen haben, wird sich wohl auch die Kritik mit der Feststellung begnügen, daß man zunächst einmal in der Notverordnung zusammenfassen und sich Reformen für den Fall vorbehalten muß, daß Mängel der Notverordnung zutage treten.

Nach der Notverordnung der Reichsregierung soll die Bankentkontrolle von einem Kommissar durchgeführt werden, der dem Reichswirtschaftsministerium untersteht, der aber zugleich auch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu einem gewissen Bankentratium ist, das aus Vertretern der Reichsbank und der Reichsregierung besteht. Der Aufgabenkreis dieses Bankentkommisars wird überaus schwer zu übersehen sein. Allein an Kreditbanken, Staatsbanken und Girozentralen hat er 121 Institute mit einem Kreditorenbestand von mehr als 15 Milliarden zu überwachen. Dazu kommen Hunderte von Aktienbanken. Alle diese Bankentstitute sind ihm gegenüber zu Auskünften verpflichtet, und allen gegenüber soll seine Aufgabe darin bestehen, eine volkswirtschaftlich zweckmäßige Verwendung der Geldbestände herbeizuführen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer staatlichen Kreditentziehung, die zu Konflikten führen könnte, wenn rein bürokratische Gesichtspunkte bei der Ausübung der Kontrolle angewendet werden würden. Es ist nicht uninteressant, daß schon jetzt die Frage aufgeworfen wird, ob durch die Tätigkeit des Bankentkommisars etwa eine Haftung des Reiches für bestimmte geschäftliche Transaktionen der Banken konstituiert werden könnte. In jedem Falle ist diese Aufgabe der volkswirtschaftlichen Verwendung vorhandener Kredite überaus vercompliciert und die zuständigen Stellen werden darauf zu achten müssen, daß die Maßnahmen nicht zu unangenehm

schließbaren Fragen geregelt worden. Auch daran wird die Kritik nicht vorbeugen, man wird erst prüfen müssen, ob sich wirklich aus der Forderung der Aufsichtsratsvorschriften und aus der engeren Verbindung zwischen Aktionär und Gesellschaft eine Sicherung der Aktionäre und im weiteren Sinne eine Stärkung des wirtschaftlichen Vertrauens ergibt. Es hat sich in der letzten Zeit wiederholt ergeben, daß Notverordnungen, weil ihnen während ihrer Entstehung die parlamentarische und öffentliche Kritik fehlte, später ergänzt oder fortigert werden mußten. Daß solche Notwendigkeiten auch auf dem Gebiet der Bankenaufsicht und des Aktienrechts sich ergeben werden, scheint nach der ersten Aufnahme der Verordnung nicht ausgeschlossen.

„Jeder vierte Deutsche arbeitslos!“

Deutsche Erklärungen im Wirtschaftsausschuß.

Genf, 20. September.

Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Pösch, führte im wirtschaftspolitischen Ausschuß u. a. aus:

Die düsteren Wirtschaftsaussagen hätten die unheilvolle Zerpfitterung Europas schonungslos geoffenbart. Bei zur Zeit 41 Millionen Arbeitslosen in Deutschland sei, wenn man auf jeden Arbeitslosen drei Familienköpfe hinzurechnet, schon jeder vierte Deutsche arbeitslos. Wie sich die Dinge im Winter entwickeln, das wisse man noch nicht, zum Besten jedenfalls nicht.

Ein Widerspruch liege zwischen den Erklärungen, die in der Völkerverammlung abgegeben werden, und gewissen anderen Erklärungen und vor allem der tatsächlichen Politik der Staaten. Vor etwa einer Woche habe im Völkerverbund ein europäischer Vertreter als Behre aus der Krise die Herstellung der allgemeinen Solidarität gezogen. Gestern habe ein anderer Vertreter deselben Landes gesagt, daß hier die gelinde Wahrheit der Politik seines Landes liege.

Den Deutschen werde durch diese neue Wirtschaftspolitik ein schwerer Schaden zugefügt. Bis zum Letzten würden sich die Deutschen gegen das Unrecht wehren, das ihnen täglich bereitet werde.

Die weltwirtschaftliche Lage sei so, daß der, der die weltwirtschaftlichen Fäden zerschneide, die Folgen an seiner Volkswirtschaft zu spüren habe. Den meisten Markt als Absatzmarkt zu verlieren, sei keine besonders angenehme Sache, namentlich für Staaten, die in Mitteleuropa lägen. Europa zu zerlegen sei leicht. Wer es erleben werde, werde sehen, wie schwer sein Wiederaufbau sein werde. Er, Pösch, möchte nicht in der Haut derjenigen stecken, die vor der Welt die Verantwortung dafür zu tragen haben, daß sie mit ihrem Vorgehen einen Ansturz der europäischen Wirtschaftsverhältnisse herbeiführen.

Die Erklärung des deutschen Vertreters hat im Wirtschaftsausschuß und darüber hinaus bei der Völkerverammlung starken Einfluß hervorgerufen.

Der Schweizer Delegierte Studt

antwortete sofort auf die Ausführungen des deutschen Vertreters. Er habe Gegenliebe verlangt, nicht einmal Neugierbegierigkeit. Die Schweiz verhalte seit Januar mit Deutschland, und er wolle die Hoffnung und feste Lieberzeugung ausdrücken, daß man in dieser ersten Lage Lösungen finden würde.

Wenn ein kleines Land in dieser anomalen Lage gewisse vorübergehende Ausnahmeregeln treffen, so sei es übertrieben, von einer Zerstückelung Europas zu sprechen. Man werde aber von der Schweiz, die weder für den Krieg noch für die Friedensverträge verantwortlich sei, nicht verlangen können, daß sie unter der gegenwärtigen Lage ganz besonders leide.

Es handele sich für die Schweiz, wie gesagt nur darum, gewisse Erscheinungen der Krise durch Maßnahmen zu bekämpfen, die unter dem Zusage der Not auch von andern Ländern einschließlich Deutschland getroffen worden seien.

Deutsche Anträge.

Die deutsche Delegation hat im Wirtschaftsausschuß der Völkerverammlung zwei Anträge eingebracht, die sich auf den Bericht der Wirtschaftskommission des Europa-Ausschusses und auf den sogenannten Franconi-Plan beziehen. Die Entschließung über den Bericht der Wirtschaftskommission des Europa-Ausschusses bildet eine weltweite Voraussetzung für Milderung und Behebung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Der Ernst der Krise und die Not der kommenden Monate fordern die beschleunigte Durchführung aller Maßnahmen, von denen eine Abhilfe erwartet werden kann.

Zum Franconi-Plan

wird vorgeschlagen: Die Schaffung der internationalen Agrarkreditgesellschaft hat der Landwirtschaft der beteiligten Länder die Möglichkeit geboten, zu mäßigem Zinsfuß langfristige Kredite zu erhalten.

In der gegenwärtigen Lage stellt die Erlangung lang- und mittelfristiger Kredite zu mäßigem Zinsfuß auch für die anderen Wirtschaftszweige ein dringendes Bedürfnis und eine notwendige Voraussetzung zur Hebung der gegenwärtigen Krise und zur Behebung des Handelsverfalls dar.

Infolgedessen beschließt die Völkerverammlung, den Rat zu bitten, die zuständigen Organe des Völkerverbundes zu beauftragen, unverzüglich die Grundlagen der Schaf-

fung eines internationalen Kreditinstitutes zur Gewährung lang- und mittelfristiger Kredite in anderen Wirtschaftszweigen zu schaffen.

Ein deutscher Schritt wegen Falschmeldungen.

Deutschland hat dem französischen Direktor der Informationsabteilung ein Schreiben überreicht, in dem es darauf hinweist,

daß die von der polnischen ämtlichen Telegraphen-Agentur verbreitete Nachricht über die Ermordung dreier polnischer Staatsangehöriger in Danzig in keiner Weise den Tatsachen entspräche.

In dem Schreiben wird weiter betont, daß der Vorschlag der polnischen Regierung, der Völkerverbund möge offizielle Maßnahmen gegen falsche Falschmeldungen ergreifen, von deutlicher Seite entschieden unterliegt werden könnte.

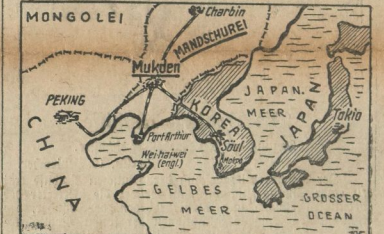
Er erkläre ihm jedoch zweckmäßig, daß diejenigen Regierungen, die solche Anträge machten, doch vor allem selbst dafür sorgten, daß nicht Missverständnisse verbreitet würden, die den Tatsachen widersprechen und kaum geeignet seien, eine Erleichterung der internationalen Verhandlungen herbeizuführen.

Der chinesisch-japanische Konflikt.

Mutden, Hauptquartier der japanischen Armee.

Tokio, 20. Septbr.

Die Japaner haben den Gürtel der Stadt Mutden angegriffen und sind in den Wäldern eingedrungen, nachdem sie das chinesische Lager nördlich der Stadt besetzt hatten. Es kam im Innern Mutdens zu Scharrmühen zwischen einzelnen Abteilungen japanischer und mandchurischer Truppen.



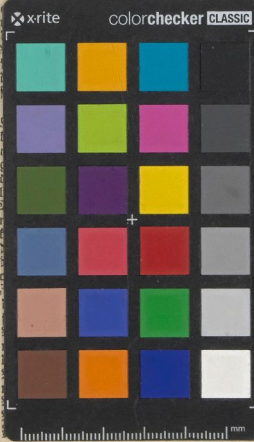
Angeichts der ersten Lage wurde beschlossen, das Hauptquartier der japanischen Anlandungs-Armee von Dalien nach Mutden zu verlegen. Ein neuer Zusammenstoß erfolgte bei Anangshang nördlich Zhangfangshan. Dort nahmen die Japaner die Stadt ein, die sie vorher besetzt hatten.

Eine unbefriedigende Nachricht aus Mutden besagt, daß das japanische Geschützfeuer die Stadt Peijiang zerstört und mehrere hundert Todesopfer gefordert habe. Nach einer anderen Meldung dagegen hätten die Japaner nur einige Schiffe abgefeuert.

Japan landet Truppen in Fingtau.

Japanische Truppen sind in Fingtau gelandet. Die chinesischen Behörden haben Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffen. Die Vergütungslokale sind geschlossen worden.

Durch die widerstandslose Räumung von Mutden ist seitens Chinas offenbar befürchtet, den unerwarteten japanischen Angriff in ein besonders trübes Licht zu rücken, um der bevorstehenden diplomatischen Aktion der chinesischen Regierung den Boden zu bereiten. Auf der anderen Seite haben sich freilich die Japaner noch mehr beiligt, ihr Vorgehen durch Kundgebungen zu erläutern, in denen sie behaupten, daß es sich um Repressalien wegen chinesischer Gewalttaten, insbesondere wegen der Ermordung eines japanischen Offiziers, handle, die trotz wiederholter Beschwörungen noch immer ungehört sei und daß Japan sich für berechtigt und verpflichtet halte, gegenüber der passiven und hilflosen Seite Chinas die vertraglichen Rechte in Kraft zu setzen, die den Japanern in der Mandchurie eingeräumt seien. Die Darstellungen von chinesischer und japanischer Seite widersprechen einander stark, sicher dürfte nur sein, daß die Chinesen entschlossen sind, durch weitere Passivität die Japaner nach Möglichkeit ins Unrecht zu legen. Die japanische Regierung andererseits scheint entschlossen, einen entscheidenden Vorstoß in die Mandchurie durchzuführen, sie nimmt die äußeren Vorwände zum Anlaß ihrer Aktion, die durch weitere Truppenaufschübe noch verstärkt wird, und es ist kein Zweifel, daß durch das japanische Vorgehen ohne Erschöpfung der namentlich im Hinblick auf den Völkerverbund und auf den Rellogg-Raft gegebenen diplomatischen Möglichkeiten tatsächlich im Fernen Osten ein offener Kriegszustand geschaffen ist. In dem Augenblick, in dem die chinesische Regierung sich entweder durch einen Druck ihrer Militärs oder durch unerwartete Ereignisse veranlaßt fände, ihre abwartende Haltung aufzugeben und zu tatkräftiger Gegenwehr zu schreiten, würde ein Brand entzündet, für den man, soweit von Europa aus die Zusammengehörigkeit zu übersehen ist, der japanischen Regie-



spunkte bestimmen werden, die die praktische über ihren wirtschaftlichen wieder wird des neue führung kommt stitution um die wischen den tabi- und den Strö- der Bankentrie be Beschränkung weitere Entwid- ngenhang mit der Reichsauton- hanzpolitik wird bestimmend sein, beiligt, während der Reichsaut- Die Bankenauf- tienrechts, be- geben wird. Be- stimmrechts der arechts war, In- aufführsichte und er aufzuheben. gewährt, wenn de Reform des geordert wird. die grundsätzliche nur die unangef-